

UNIVERSITÄTSREDEN 85

**Ehrenpromotion
Doctor philosophiae
honoris causa
Dieter R. Bauer**

Vorträge von

Wolfgang Behringer

Ulrike Demske

Wolfgang Schild

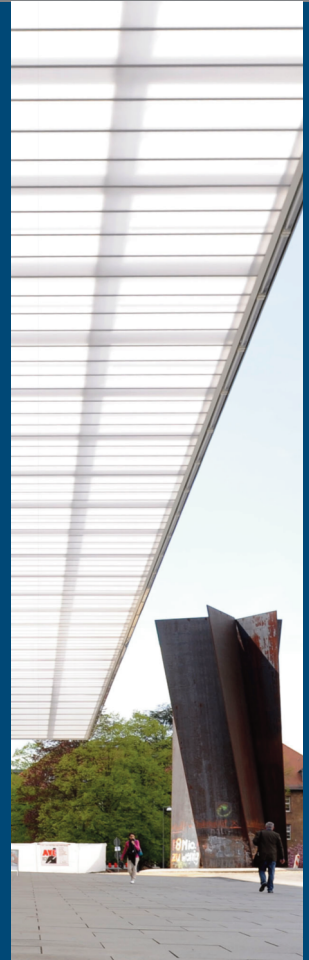
Sönke Lorenz

Anne Conrad

Hans de Waardt

Abraham Kustermann

Dieter R. Bauer



universaar

Universitätsverlag des Saarlandes
Saarland University Press
Presses Universitaires de la Sarre



Dr. phil. h.c. Dieter R. Bauer

**Verleihung der Ehrendoktorwürde
der
Philosophischen Fakultät I
Geschichts- und Kulturwissenschaften**

an

Dieter R. Bauer

**Leiter des Referats Geschichte
der
Akademie der Diözese Rottenburg–Stuttgart**

31. Oktober 2008

© 2011 *universaar*
Universitätsverlag des Saarlandes
Saarland University Press
Presses Universitaires de la Sarre



Postfach 151150, 66041 Saarbrücken

Herausgeber	Der Universitätspräsident
Redaktion	Universitätsarchiv
Vertrieb	Presse und Kommunikation der Universität des Saarlandes 66123 Saarbrücken

ISBN 978-3-86223-022-8 gedruckte Ausgabe
ISBN 978-3-86223-023-5 Online-Ausgabe
URN urn:nbn:de:bsz:291-universaar-246

Satztechnik: Evelyne Engel
Foto: Jörg Pütz
Druck: Universitätsdruckerei

Inhalt

Begrüßung

Prof. Dr. Wolfgang Behringer

Dekan der Philosophischen Fakultät I – Geschichts- und
Kulturwissenschaften

Grußwort

Prof. Dr. Ulrike Demske

Vizepräsidentin für Lehre und Studium
der Universität des Saarlandes

Die Maleficia der Hexenleut´

Prof. Dr. Wolfgang Schild (Universität Bielefeld)

Eine Laudatio auf Dieter Bauer

Prof. Dr. Sönke Lorenz (Eberhard-Karls-Universität Tübingen)

Von Frauen, Männern und anderen Außenseitern.

Eine Katholische Akademie setzt Forschungstrends

Prof. Dr. Anne Conrad (Universität des Saarlandes)

Die Bauer-Akademie von außen gesehen

Dr. Hans de Waardt (Vrije Universiteit Amsterdam)

Gratiarum actio

Akademiedirektor Dr. Abraham Peter Kustermann (Stuttgart)

Dankesworte

Dr. phil. h.c. Dieter R. Bauer

Wolfgang Behringer

Begrüßung

Meine Damen und Herren,
sehr geehrte Frau Vizepräsidentin, sehr geehrter Herr Akademiedirektor,
sehr geehrte Kollegen,

ich darf Sie heute als Dekan der Philosophischen Fakultät I begrüßen zu einem außerordentlichen Ereignis,

- außerordentlich, weil die Verleihung der Ehrendoktorwürde an der Universität des Saarlandes nicht so oft vorkommt, an der Philosophischen Fakultät sogar so selten, dass es Mühe bereitet hat, einen Präzedenzfall zu finden,
- außerordentlich aber auch, weil wir mit der heutigen Ehrenpromotion versuchen werden, die Balance zwischen akademischem Ernst und fröhlicher Wissenschaft zu finden, so wie sie sich für zahllose jüngere und mittlerweile auch ältere Wissenschaftler in verschiedenen Fächern mit dem Namen des zu Ehrenden verbindet.

Es ist hier nicht meine Aufgabe, eine Laudatio auf Dieter R. Bauer anzustimmen.

Diese Aufgabe wurde von zwei externen Gutachtern wahrgenommen, welche von der Philosophischen Fakultät im Rahmen des Promotionsverfahrens mit dieser Aufgabe betraut wurden. Diese Aufgabe wurde außerdem von der Promotionskommission selbst wahrgenommen.

Auch eine Ehrenpromotion unterliegt der Promotionsordnung, sie wird in einem ordentlichen Verfahren und nicht nur im Rahmen der Fakultätsordnung, sondern im Namen der gesamten Universität durchgeführt – außer Vertretern der Philosophischen Fakultäten I, II und III sind das Präsidium und der Senat der Universität damit befasst.

Die von Präsidium und Senat gebilligte Laudatio der Promotionskommission kommt zu dem Ergebnis,

„dass sich Dieter R. Bauer in beispielhafter und herausragender Weise um die Förderung der Wissenschaften verdient gemacht hat. ... Seine aktive

Förderung junger Forscher und ihrer internationalen Vernetzung hat mindestens die deutsche Forschungslandschaft in den vergangenen Jahrzehnten entscheidend mitgeprägt.“

Für die Entscheidung der Universität ist laut Ehrenpromotionsordnung nicht ausschlaggebend, ob der zu Ehrende besondere Verdienste um das Saarland erworben hat. Auch bei der letzten Verleihung der Ehrendoktorwürde an den Nobelpreisträger für Physik Prof. Dr. Dr. h.c. Peter Grünberg war ein solcher Zusammenhang eher konstruiert. Allerdings könnte man im Fall Dieter Bauers auch anführen, dass mehrere ehemalige¹ und heute aktive Professoren,² habilitierte Dozentinnen, die an andere Universitäten berufen wurden³ oder die heute in Saarbrücken lehren,⁴ sowie andere Mitarbeiter der historischen und theologischen Fächer im Laufe ihrer Karrieren an den Diskussionen und Publikationen der Arbeitskreise der Akademie oder ihren Fachtagungen unter der Leitung Dieter R. Bauers Teil gehabt haben, darunter zum Beispiel der früh verstorbene evangelische Theologe Prof. Jörg Haustein, an den ich hier erinnern will.

Anstatt aus den gelehrten Gutachten zu zitieren, wollen wir uns in der heutigen Veranstaltung mehr auf die heitere Seite schlagen und langjährige Weggefährten zu Wort kommen lassen, die – wie ich hoffe – die *lebensweltliche Dimension des Wirkens von Dieter Bauer* zum Vorschein bringen werden. Von ihnen haben wir außer profunder Wissenschaft auch schon Theatralisches und Satirisches gehört und wir trauen es ihnen zu, den rechten Mittelweg zwischen „*Schimpf und Ernst*“ zu finden, um einen bekannten Buchtitel des franziskanischen Schriftstellers aus der Reformationszeit, Johannes Pauli, zu zitieren.

¹ Josef Blank, *Theologia Mystica*, in: Margot Schmidt/ Dieter R. Bauer (Hg.), *Grundfragen christlicher Mystik*, Stuttgart 1987. – Jörg Haustein, *Luthers Stellung zum Zauber- und Hexenwesen*, Stuttgart 1990. – Dieter R. Bauer/ Helmut Feld/ Ulrich Köpf (Hg.), *Franziskus von Assisi. Das Bild des Heiligen in neuer Sicht* [= Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 54], Köln 2005.

² Dieter R. Bauer/ Rudolf Hiestand/ Brigitte Kasten/ Sönke Lorenz (Hg.), *Mönchtum – Kirche – Herrschaft, 750 – 1000*, Sigmaringen 1998. – Wolfgang Behringer/ Sönke Lorenz/ Dieter R. Bauer (Hg.), *Späte Hexenprozesse* [= *Hexenforschung* Bd. 13], Bielefeld 2011. – Brigitte Kasten als Mitglied des Arbeitskreises für hagiographische Fragen. Peter Schuster als Mitglied des Arbeitskreises Historische Kriminalitätsforschung. Wolfgang Behringer als Mitglied des Arbeitskreises Interdisziplinäre Hexenforschung.

³ Eva Labouvie, *Zauberei und Hexenwerk. Ländlicher Aberglaube in der frühen Neuzeit*. Diss. phil. Saarbrücken, Frankfurt/M. 1991.

⁴ Anne Conrad als Mitglied des Arbeitskreises Geschlechtergeschichte der Frühen Neuzeit.

Manche werden mit dem 31. Oktober den Reformationstag assoziieren, andere den Tag des Heiligen Wolfgang – und wie Sie dem Programm entnehmen können, ist die Dichte der Wolfgange unter den Rednern vergleichsweise hoch. Wieder andere werden an den Vorabend von Allerheiligen denken, an dem nicht nur in der irischen Folklore die Geister und Hexen umgehen sollen, und der in der kommerzialisierten Volkskultur der Gegenwart als Halloween bei uns eingeführt worden ist. Der Termin für die Ehrenpromotion kam jedoch recht prosaisch durch einen Vergleich der Terminkalender zustande, der unter anderem einem Vertreter des Präsidiums der Universität des Saarlandes die Teilnahme ermöglichen sollte in einem Herbst, in dem wir das 60jährige Bestehen unserer Universität feiern, sowie natürlich auch dem Direktor der Katholischen Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart.

Dass zahlreiche Vertreter der Stuttgarter Akademie nach Saarbrücken gekommen sind, freut uns ganz besonders. Herr Akademiedirektor Dr. Abraham Kustermann hat im Vorfeld zum Ausdruck gebracht, dass sich die Akademie insgesamt durch die Ehrenpromotion geehrt fühle, und dies – wie ich meine – ganz zu Recht, denn sie hat in den vergangenen drei Jahrzehnten mit vorbildlicher Toleranz Dieter Bauer den Raum und die Mittel geboten, auch im kirchlichen Raum eher ungewöhnliche Arbeitskreise zu betreuen, die seine Reputation begründet haben und deren Gegenstand heute sicher noch zur Sprache kommen wird.

Die Beachtung, welche die heutige Veranstaltung findet, lässt sich an den zahlreichen Teilnehmern ersehen, die teils von weither angereist sind, sie lässt sich aber auch an den schriftlichen Reaktionen und sogar an den *Absagen* messen, die uns in wortreichen Briefen aus verschiedenen Teilen der Welt erreicht haben, namentlich genannt sei nur Prof. Erik Midelfort aus den USA, der den Atlantik für eine Anreise zu breit fand. Ohne Nennung der Namen erwähnt seien die Schreiben mehrerer Bischöfe und eines Kardinals. Auch einige Saarbrücker Kollegen mussten lange vor Festsetzung unseres Termins eingegangenen Verpflichtungen nachgehen und sitzen bereits in Zügen nach Berlin und Paris oder in Flügen in die USA und nach Venezuela.

Von den Teilnehmern der heutigen Veranstaltung möchte ich nur noch einen besonders hervorheben, nämlich den Beinahe-Doktorvater Prof. emeritus August Nitschke, bei dem der heute zu Ehrende vor etwa dreißig Jahren mit einer Doktorarbeit begonnen hat, bevor ihn seine Arbeit als Akademiereferent aufzufressen begann: Herr Nitschke, wir freuen uns außerordentlich über ihr Kommen und bedanken uns für Ihre Mühe, nicht zuletzt auch bei der Betreuung der Doktorarbeit. Ich hoffe, Sie nehmen es nicht übel, dass Ihnen die Universität des Saarlandes zuvorgekommen ist!

Abschließend möchte nicht versäumen, darauf hinzuweisen, dass die Veranstaltung – die Anreise der Referenten und der Empfang – durch eine Reihe von Sponsoren finanziert wird, darunter die „Vereinigung der Freunde der Universität des Saarlandes“, die Philosophische Fakultät I, das Historische Institut und nicht zuletzt die Katholische Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Vor allem gilt aber den Sprechern und den an der Durchführung beteiligten Sekretärinnen, Frau Brückner und Frau Ruff, den studentischen Hilfskräften und Frau Magister Nina Reinholdt unser Dank sowie last but not least Frau Dessislava Zacharieva von der Saarbrücker Hochschule für Musik, die für die musikalische Umrahmung sorgen wird.

Ulrike Demske

Grußwort

Sehr geehrter Herr Dekan,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
sehr geehrter Herr Bauer,
verehrte Festversammlung,

als Vizepräsidentin der Universität des Saarlandes darf ich Sie sehr herzlich zu dieser Festveranstaltung begrüßen. Ich kann Ihnen versichern, dass es sich hierbei um ein großes Ereignis handelt, denn unsere Universität geht durchaus sehr sparsam mit Ehrendoktorwürden um.

Um so mehr freut es mich, dass die Universität mit Ihnen, sehr geehrter Herr Bauer, einen engagierten Unterstützer von Forschung und Lehre würdigt. Seit über 25 Jahren sind Sie als Leiter des Referats Geschichte an der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart in der Wissenschaftsorganisation tätig. In dieser Funktion sind Sie ein wichtiger Ansprechpartner für unsere Wissenschaftler. Die von Ihnen organisierten Tagungen mit mehr als 80 Tagungsbänden und Publikationen wie auch die von Ihnen initiierten Arbeitskreise bereichern die wissenschaftliche Forschung und bieten eine Plattform für Kontakte zwischen den Wissenschaftlern. In besonderer Weise gilt dies auch für den wissenschaftlichen Nachwuchs, für den Ihre Tagungen oft einen Einstieg in das wissenschaftliche Gespräch über die Grenzen der eigenen Universität hinaus bedeuten. Sie leisten aber auch einen wichtigen Beitrag zur Wissenschaftskommunikation, da an diesen Tagungen auch ein interessiertes Fachpublikum teilnehmen kann.

Die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses und auch das Zusammenbringen von Wissenschaft und Öffentlichkeit sind ebenso Bestandteil des Selbstverständnisses unserer Universität. Ob mit dem Graduiertenprogramm GradUS ergänzende Qualifikationsmöglichkeiten für unsere Promovierenden geschaffen oder mit Vortragsreihen die interessierte Öffentlichkeit über Forschungsprojekte unserer Wissenschaftler informiert werden – die Universität begreift dies als zugehörig zu ihren Kernaufgaben.

Bei diesen wie auch ihren weiteren Kernaufgaben braucht eine Universität und brauchen ihre Wissenschaftler tatkräftige Unterstützer. Ihr Beispiel zeigt, wie produktiv eine Unterstützung sein kann, wenn Engagement in der Wissenschaftsorganisation sich mit eigener wissenschaftlicher Qualifikation verbindet. Hierfür danke ich Ihnen sehr herzlich und freue mich, dass Sie mit der heutigen akademischen Ehrung nun zum Kreis nicht nur der Philosophischen Fakultät I, sondern der mit unserer Universität verbundenen Wissenschaftler insgesamt zählen.

Vielen Dank.

Wolfgang Schild

Die Maleficia der Hexenleut´

Sehr geehrte Frau Vizepräsidentin, Spectabilis,
meine sehr geehrten Damen und Herren,
lieber Dieter,

man erwartet von mir, Dich zu loben; nämlich so zu loben, dass die Verleihung der Ehrendoktorwürde an Dich als gerechtfertigt, ja als notwendig erscheint. Dies ist einfach. Zusätzlich aber wird von mir erwartet, dieses Geschehen unter die „Maleficia der Hexenleut“ einzuordnen: anders kann ich nämlich den Titel nicht verstehen, den man (nämlich Wolfgang Behringer) mir vorgegeben hat. Dies fällt mir einerseits noch leichter; stellt mich andererseits wegen der Öffentlichkeit vor einige Probleme.

1.

Beginnen möchte ich mit dem Leichten. Lieber Dieter, es ist mehr als einfach, zu begründen, warum Du diese Würde verdienst. Und ich möchte dies für die ZuhörerInnen in objektiver Sprache mitteilen, indem ich über Dich rede.

Meine Damen und Herren:

Eigentlich hätte Herr Bauer die Promotion schon längst selbst hinter sich gebracht, wenn er sein Projekt „Terra Sancta – Heiliges Land. Eine Untersuchung zur Vorstellung vom Heiligen Land (bezogen auf die Tradition im lateinischen Westen bis ins Hochmittelalter)“ weitergeführt und nicht 1981 abgebrochen hätte, weil er eine Stelle als Referent und Leiter des Referats Geschichte an der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart (in Stuttgart und Weingarten) antrat. Wie weit er schon war und wie interessant diese Arbeit geworden wäre, zeigen seine Ausführungen in dem von ihm und Peter Dinzelsbacher herausgegebenen Band „Volksreligion im hohen und späten Mittelalter“ unter dem Titel „Heiligkeit des Landes: ein Beispiel für die Prägekraft der Volksreligiosität“.

Aber diese zunächst als bloß vorläufig, dann als endgültig verstandene Aufgabe des Projekts war nicht nur ein Verlust für die Wissenschaft; sie war für uns alle ein seltener Glücksfall. Denn die nun aufgenommene Tätigkeit von Herrn Bauer in der Akademie führte zu einer imponierenden Vielzahl von Tagungen, die die große Bandbreite seiner Interessen zeigt. Seit 1981 wurden von ihm wissenschaftliche Studientagungen zu den unterschiedlichsten historischen, theologischen, philosophischen Themen in Hohenheim und in Weingarten geplant, organisiert und durchgeführt, wobei anzumerken ist, dass in den meisten Fällen Herr Bauer sich auch um die Finanzierung dieser Tagungen sehr verdient gemacht hat. In mehr als 80 Bänden wurden die Erträge dieser Tagungen veröffentlicht – viele von Herrn Bauer selbst, oft gemeinsam mit Mitherausgebern.

Dadurch wurde nicht nur die wissenschaftliche Forschung an diesen Themen bereichert und das Wissen vertieft. Durch diese Tagungen wurden auch Kontakte zwischen den Wissenschaftlern – die aus dem gesamten Europa, den USA, Australien und einigen asiatischen Staaten stammen – geknüpft, die Kommunikation zwischen ihnen ermöglicht und gefördert, Ansätze zu neuen Forschungsprojekten angeregt und Wege einer Zusammenarbeit eröffnet. Auch für den Nachwuchs bedeuteten diese Veranstaltungen die Chance einer Teilnahme am wissenschaftlichen Gespräch mit führenden Vertretern ihrer Disziplin und die Möglichkeit, die eigenen Arbeiten (und Vorarbeiten) der Diskussion vorzulegen, fördernde Kritik zu erhalten, Anregungen und Ideen für vertiefende Weiterarbeit zu gewinnen und vielleicht drohende Sackgassen zu vermeiden.

Aus dieser Veranstaltungstätigkeit entstanden fünf wissenschaftliche Arbeitskreise, die bis heute in der Akademie ihren Ort haben und von Herrn Bauer (mit-)organisiert und -geleitet werden: der Arbeitskreis für Interdisziplinäre Hexenforschung (AKIH; seit 1985), der Arbeitskreis für hagiographische Fragen (seit 1994), der Arbeitskreis für historische Kriminalitätsforschung (seit 1991), der Arbeitskreis Geschlechtergeschichte der Frühen Neuzeit (seit 1994) und der Arbeitskreis für Interdisziplinäre Männer- und Geschlechterforschung (seit 2001). Dadurch kam es zu einem Aufbau von in- und ausländischen Forschergruppen, die in langjähriger Zusammenarbeit umfangreiche Themen aufarbeiteten, diese in viele Facetten analysierten und die unterschiedlichen Teilergebnisse zu einheitlichen Ergebnissen zu verbinden suchten. So entwickelte sich ein neues Verständnis für Zusammenhänge, aber auch für die Abstraktheit der eigenen wissenschaftlichen Methode; überkommene Vorurteile konnten abgebaut, neue interdisziplinäre Fragestellungen in den gemeinsamen Blick genommen werden. Förderlich war und ist das in der langjährigen Zusammenarbeit gefestigte Vertrauen innerhalb der Forschergruppen, das auch zu vielen guten zwischenmenschlichen Beziehungen führte.

Unterstützend wirkte dafür auch der vertraute (vertraut gewordene) Ort in den Akademiehäusern in Hohenheim und Weingarten. Dass diese erfreulichen Resultate nur durch die Initiative und das große Engagement von und nicht zuletzt durch das eigene Interesse an diesen Themen bei Herrn Bauer zu erzielen war, ist offensichtlich und selbstverständlich. Für manche der Tagungsbände hat er überdies Beiträge geschrieben.

2.

Als Beispiel sei nur der Arbeitskreis für Interdisziplinäre Hexenforschung (AKIH) näher vorgestellt; und Sie sehen, ich nähere mich der zweiten an mich herangetragenen Erwartung und zugleich dem Titel meiner Ausführungen. Zunächst zum Äußerlichen: der AKIH wurde 1985 in Hohenheim gegründet, zu einer Zeit, in der das Thema „Hexerei“ in der wissenschaftlichen Forschung nur belächelt wurde. Man sprach von „Wahn“, von mittelalterlich-dunklem Aberglauben; sah darin einen Bereich eher für Spinner als für ernstzunehmende Forscher. Doch ist es diesem Arbeitskreis durch zahlreiche Tagungen und Bücher gelungen, dieses Bild radikal zu verändern. Die „Hexenforschung“ – ein Begriff, den der AKIH geschaffen hat – ist heute eine anerkannte Disziplin geworden. Der interdisziplinäre Ansatz wirkte befruchtend: Historiker, Juristen, Theologen, Philosophen, Kunsthistoriker, aber auch Psychologen, Soziologen und Psychoanalytiker aus dem In- und Ausland widmeten sich diesem Thema und veränderten das überkommene Bild und Verständnis der Hexerei und der Hexenverfolgung radikal. Die vielen Bände, die nicht zuletzt in einer eigenen Reihe herausgegeben werden, zeigen die reichen Erträge dieses Arbeitskreises. Zahlreiche Dissertationen und Magisterarbeiten sind in seinem Rahmen entstanden, betreut von den Forschern, die sich in ihm zur alljährlichen Zusammenarbeit treffen. Dass Wissenschaft auch praktisch werden kann, zeigt die Mitarbeit des AKIH bei der Hexenausstellung des Badischen Landesmuseums Karlsruhe 1994. Auch wenn seit 1985 ebenfalls neue Arbeitsgruppen für Hexenforschung im In- und Ausland entstanden sind: der AKIH ist eindeutig der bedeutendste und aktivste; und dies alles nicht zuletzt durch die tätige Organisations-, Herausgeber- und allgemeine Mitarbeit von Herrn Bauer. Wie sehr er auch selbst wissenschaftlich an den Inhalten dieses Arbeitskreises interessiert ist, zeigt u. a. sein Beitrag „Die Gegenwart der Hexen“ in dem Katalogband der Karlsruher Landesausstellung.

3.

Freilich gibt es auch ein Innenleben dieses AKIH; und ich komme zum Schluss, zu einem Schluss, der für manche(n) der ZuhörerInnen seltsam erscheinen mag, aber inhaltlich an meine Ausführungen anknüpft, die ich zum 10. Jahrestag des AKIH in Weingarten entwickelt habe. Meine These war damals – und sie blieb im Wesentlichen unwidersprochen! –, dass das Interesse der Versammelten nicht nur der Theorie galt, sondern von einem unmittelbar existentiellen Motiv getragen war. Die vehement vorgetragene These, es habe überhaupt keine Hexenleut' gegeben, damit auch keine Maleficia (also Schadenszaubereien und Teufelspakte), wurde bewusst in die Öffentlichkeit getragen, um dann an den Abenden in dunkler Stunde und am finsternen Ort ebendiese Hexerei treiben zu können. Mit Schauern erinnere ich mich an die mehrmalige Inszenierung des Hexensabbats, der die verruchte Schilderung in Goethes „Faust“ zugrunde lag; bis zu den unvergessenen Szenen, dass ein ausgemachter Emeritus die naiven Worte eines kleinen Mädchens wiederholte, die ihm der böse Feind in ihrem mehr als pornographischen Sinne selbst eingegeben hatte. Die Ansprache des Satans – die über die veröffentlichte Fassung der Walpurgisnacht bei Goethe hinausging – hallt heute noch in meinen Ohren, so als hätte ich sie selbst gesprochen. Mein Nachredner, ein als ernster Historiker anerkannter Tübinger Gelehrter, steigerte sich in die Rolle des Fausts hinein, bis hin zum lasziven Tanz mit der nackten Schönen, während andere Wissenschaftler – nach außen würdig und eher zurückhaltend-scharf – sich in das obszöne Treiben einbrachten, selbst Mephistopheles und die alte geile Hexe nachempfindend. Begleitet war dieses nur für Freunde der schwarzen Romantik als „munter“ zu bezeichnende Treiben von einem Stunden währenden Trinkgelage, bei dem die neuesten Teufeleien in Theorie und Praxis ausgetauscht wurden. Und immer mitten drin und am nächsten den Weinflaschen war Dieter Bauer: mit sonorer Stimme zu stetigem Weitermachen auffordernd, nicht müde werdend, stets an neuen weiblichen und männlichen Teilnehmern interessiert, ihnen das Tor zu diesem AKIH öffnend und sie in dessen Arme treibend. Der AKIH erweist sich – um an meine früheren Ausführungen anzuknüpfen – somit als „Anderer Kreis innerer Hexenleut'“.

Viel ließe sich aus dieser Innensicht zum AKIH sagen, was ich aus verschiedenen Gründen (nicht zuletzt zeitlicher Art) unterlassen möchte. Dass es ihm gelungen ist, das Phänomen der Maleficia der Hexenleut' als bloße Konstruktion auszugeben und davon von sich selbst erfolgreich abzulenken, wurde schon gesagt. Wie groß die Macht dieses Kreises geworden ist, zeigt nicht nur der Erfolg der veröffentlichten Bände in der eigenen Reihe. Noch wichtiger (und hier habe ich lange gezögert, ob ich es offenbaren soll) aber ist das

Herbeiführen dieses heutigen Tages. Ich will das nicht vertiefen, sondern nur die einfache Frage stellen: Grenzt es nicht an Zauberei, dass die Fakultät für Philosophie I heute Dir, lieber Dieter, die Würde eines Doktors verleiht und Dich damit auf dieselbe Stufe stellt mit einem Gelehrten wie Dr. Faust? Damit steht Dir – wenn ich an die Trinkstube denke! – die Stelle eines Professors für Zaubertränke in Hogwarts (der Schule von Harry Potter) offen!

Ich verstumme; aber nicht ohne Dir aus ganzem Herzen zu dieser Ehrung gratuliert zu haben; aber auch der Fakultät Dank gesagt zu haben für diesen Schritt, der auch ihr zur Ehre gereicht; und uns allen, die wir hier versammelt sind, zu einer großen (hexischen) Freude!

Sönke Lorenz

Eine Laudatio auf Dieter Bauer

Magnifizienz, Spectabilis, sehr geehrte Kollegen,
meine Damen und Herren – lieber Dieter,

mir ist die Ehre zuteil geworden, „eine Laudatio auf Dieter Bauer“ zu halten – also nach allgemeiner Ansicht, Leben und Werk des Geehrten zu „loben“. Das fällt hinsichtlich seines „Werkes“ nicht schwer, bezüglich Dieter Bauers „Leben“ aber steht man vor einer schwierigen, um nicht zu sagen fast unlösbaren Aufgabe. Wieso und warum?

Der Laudandus wurde am 10. März 1951 in Mühlacker an der Enz geboren, also auf 48,58 Grad Breite und 8,47 Grad Länge östlich von Greenwich. Mehr war leider nicht in Erfahrung zu bringen, vor allem also nicht die präzise Uhrzeit seiner Geburt und damit Aszendent, Häuser und Planeten, die für ein Horoskop unerlässlichen Angaben. Die Sonne im Sternkreiszeichen Fisch erlaubt nur den Redakteuren der Bild-Zeitung Aussagen von gewohnt bekannter Verbindlichkeit. Mit diesem unschönen Ergebnis sind Sie und ich, liebe Zuhörer, Opfer eines unter dem Schlagwort der Ratio geführten Bologna-Prozesses geworden, der gegen Ende des 18. Jahrhunderts zur Aufgabe der Lehrstühle für Astrologie an dieser ersten Exzellenzuniversität Europas geführt hat. Allerdings besteht die begründete Hoffnung, so jedenfalls der Eindruck von Betroffenen, dass im derzeitigen Bologna-Prozess die Astrologie wieder zur *ultima ratio* wird, mit deren Hilfe sich die bekannten Schwierigkeiten empirisch bestens abgesichert in Wohlgefallen auflösen. Darauf können wir jedoch hier und heute nicht warten. Folglich galt es, sich anderer Quellen zu bedienen, um ein wenig über den Lebensweg von Herrn Bauer in Erfahrung zu bringen.

Erst nach eifrigen Recherchen ergab sich seine durch die Taufe entschiedene Konfessionszugehörigkeit. Hatte ich ursprünglich auf evangelisch getippt, der Konfession des Vaters, zeigte mir der Taufschein unmissverständlich das Gegenteil an: katholisch. Nach einigem Überlegen, welcher historische Hintergrund für dieses Entscheidung letzten Endes maßgeblich war, kam ich rasch zu einem Ergebnis: Das ehrwürdige Zisterzienserkloster Maulbronn, auf

dessen Gebiet Mühlacker erwuchs, stand unter pfälzischen Schirm, den 1504 Herzog Ulrich militärisch okkupierte. Im Laufe der von ihm ab 1534 betriebenen Reformation wurde die Abtei säkularisiert und ihr Territorium in ein württembergisches Klosteramt umgewandelt, die betroffene Bevölkerung also evangelisch. Vor diesem Hintergrund nun, meine Damen und Herren, können Sie Herrn Bauers von Gerechtigkeit geprägten Beharrungswillen erkennen: Was scherte ihn Ulrichs Gewalttat, die fromme Mönche zu Glaubensflüchtlingen werden ließ und der Bevölkerung ein neues Glaubensbekenntnis aufnötigte? Diese so in seiner Taufe erstmals bewiesene, fast schon dickköpfig anmutende Standhaftigkeit, sollte für ihn kennzeichnend werden.

Das bekam in besonderem Maße sein Lateinlehrer – Dieter besuchte seit 1961 das Gymnasium – zu spüren, der, ein allgemein gefürchteter Pädagoge, alles daran setzte, den sonst meistens Klassenbesten durch ungerechte und hinterhältige Behandlung und Benotung sitzen bleiben und durchs Abitur fallen zu lassen. Dieter gewann den Kampf und verlor auch nicht das Interesse an der lateinischen Sprache, wie wir noch hören werden.

Noch während seiner Volksschulzeit trat Dieter in die „Deutsche Pfadfinderschaft St. Georg“ (DPSG) ein, den katholischen Pfadfinderverband. Er traf damit eine Entscheidung, so das Zeugnis eines nahen Angehörigen von Herrn Bauer, die sein Leben prägen und über zwei Jahrzehnte bestimmen sollte. Mit Leib und Seele Pfadfinder wurden Dieter schon mit 13 Jahren Leiterfunktionen übertragen. Zwischen 1968 und 1976 baute er – schließlich Diözesanreferent und Mitglied der Diözesanleitung der Pfadfinderschaft St. Georg – den damals größten Pfadfinderstamm der Diözese Rottenburg-Stuttgart mit auf. Dabei lernte er einen anderen Pfadfinder kennen und schätzen, Gebhard Fürst, heute Bischof der Diözese Rottenburg-Stuttgart.

Seinen zweijährigen Wehrdienst als Zeitsoldat schloss Dieter 1972 mit der Ernennung zum Leutnant ab. Fortan war und blieb er bis auf den heutigen Tag der Wissenschaft verpflichtet, die ihn als Studenten der Fächer Geschichte und Philosophie an die Universität Stuttgart führte. Sein Interesse galt daneben Mathematik und Germanistik sowie Theologie – dieses Fach studierte er in Tübingen. Nach dem ersten Staatsexamen begann Herr Bauer im Januar 1979, gefördert vom Cusanunswerk und betreut von August Nitschke in Stuttgart, mit der Arbeit an seiner Dissertation zum Thema *terra sancta*, Heiliges Land. Hier nun lernten wir uns kennen, trat ich doch zum selben Zeitpunkt und am selben Ort eine Stelle als wissenschaftlicher Assistent bei Dieters Betreuer an.

Bereits an meinem ersten Stuttgarter Arbeitstag fand eine Begegnung mit ihm statt: Dabei, das leicht verwahrloste Dienstzimmer aufzuräumen, klirrten mir beim Öffnen eines Schrankes gleich dutzendweise leere Flaschen – Sprudelflaschen – entgegen. Während ich noch leicht konsterniert die Bescherung

betrachtete, kam Herr Bauer ins Zimmer: sah, half und war mir sofort sympathisch. Die folgenden Jahre trafen wir uns regelmäßig im Oberseminar von Professor Nitschke. Dabei beeindruckte mich Dieters weitgesteckte Kompetenz und – immer wieder – sein ausgeprägtes Sozialverhalten, mit dem er sich aktiv für die Belange anderer einsetzte.

Als Dieter 1981 zum Referenten für Geschichte an die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart berufen wurde, war denen, die ihn kannten, klar, dass er diese Position mit der ihm eigenen Arbeits- und Leistungskraft ausfüllen und überdies auch der Wissenschaft verbunden bleiben würde. Damit spreche ich besonders die Leitung der Akademie an, die 1981 in den Händen von Prälat Tiefenbacher lag, dem 1986 Gebhard Fürst folgte. Seit Dr. Fürsts Wahl zum Bischof der Diözese Rottenburg-Stuttgart im Jahr 2000 wird die Akademie von Dr. Abraham Kustermann geleitet. Alle drei haben Dieters Potentiale erkannt und gefördert, haben ihm vertraut und die nötige Freiheit gewährt – auch in der Konzeption solcher Veranstaltungen, die – wie das Thema Zwangsarbeit – nicht immer ein Ruhmesblatt in der Kirchengeschichte darstellen.

Dieters neue Tätigkeit sollte bald auch für mich von großer Bedeutung werden. Als mir Dieter 1984 in Kenntnis meiner Arbeiten zur Geschichte der Hexenverfolgung vorschlug, dieses Thema in einer gemeinsamen Tagung einmal aufzugreifen, stieß er allerdings erst einmal auf ziemliche Ablehnung. Ich war in anderen Projekten engagiert und fühlte mich zudem nach jahrelanger Beschäftigung mit den Prozessakten von der Verfolgung und ihren Kennzeichen Folter und Feuertod zunehmend abgestoßen.

Dieter blieb beharrlich und – kann man einem Freund etwas abschlagen? – wir veranstalteten im April 1985 in Weingarten im Tagungshaus der Akademie unsere erste gemeinsame Tagung zum Thema Hexenverfolgung in Deutschland. Es kam ein Kreis von Forschern zusammen, die sich entweder schon seit längerem mit der Geschichte der Hexenverfolgung beschäftigten oder doch stark an diesem Thema interessiert waren. Dabei – und das ist kennzeichnend für Dieters Veranstaltungen – entwickelte sich eine dichte und angenehme Atmosphäre, vertrauensvoll, kollegial-freundschaftlich und jeder hierarchischen Struktur abhold, mit Diskussionen, Erfahrungsberichten und Arbeitsaustausch. In dieser Atmosphäre entstand erstmals auch die Idee eines die verschiedenen Forschungsansätze repräsentierenden Arbeitskreises. Er nahm auf einer Sitzung in Stuttgart, während des Internationalen Historikertages 1985, konkrete Gestalt an und firmiert seither als „Arbeitskreis Interdisziplinäre Hexenforschung“ – kurz AKIH. Vom Ansatz her interdisziplinär ausgerichtet, bezieht sich seine Arbeit speziell auf die Hexenverfolgungen. Ganz allgemein gehören zu seinem Arbeitsfeld aber auch solche im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit nachweisbaren Vorstellungen, die von der Forschung

zur Zeit als Aberglauben, Volksmagie oder magische Volkskultur und gelehrter Hexenbegriff angesprochen werden, und denen bis heute gesellschaftliche Funktionen zukommen. Das räumliche Zentrum bildet zwar das Alte Reich, doch wird auch das übrige Europa berücksichtigt.

Methodisch grenzt sich der AKIH durch eine historisch-kritische Arbeitsweise von ahistorisch-spekulativen, mythologisierenden oder esoterischen Ansätzen ab. Der Arbeitskreis versteht sich als loser Zusammenschluss von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die sich bei ihren Forschungen in irgendeiner Weise mit dem skizzierten Arbeitsbereich befassen. Grundsätzlich offen möchte er als Forum von Gesprächen und Informationen speziell auch Jüngeren Hilfestellung geben, die etwa gerade mit Magister- oder Doktorarbeiten beschäftigt sind. Zur Zeit beteiligen sich rund 250 Forscher an der Arbeit des AKIH. Zu den Mitgliedern der ersten Stunde gehörten Heide Dienst, Inge Schöck, Dagmar Unverhau, Hartmut Lehmann, Dieter Harmening, Klaus Graf, Erik Midelfort, Hanns de Waardt, Wolfgang Behringer, Gerd Schwerhoff, Walter Rummel, Rainer Decker, Ingrid Ahrendt-Schulte, Willem de Blécourt und Wolfgang Schild.

Seit 1986 finden unter der Leitung von Dieter Bauer jährlich Tagungen des Arbeitskreises im Akademiehaus in Stuttgart-Hohenheim statt, und zusätzlich alle drei Jahre, beginnend ebenfalls in 1986, große Symposien in Weingarten. So kann Herr Bauer mittlerweile, wenn ich mich nicht verrechnet habe, auf 34 Tagungen zurückblicken. Die Ergebnisse werden seit 1995 zumeist in der dem AKIH organisatorisch verbundenen Reihe „Hexenforschung“ publiziert. Diese Reihe, in der auch Monographien, besonders Dissertationen, erscheinen, hat es mittlerweile auf zwölf Bände gebracht. Zu ihren maßgeblichen Herausgebern gehört neben Wolfgang Behringer, Wolfgang Schild und anderen ebenfalls Dieter Bauer. Und Dieter Bauer war auch maßgeblich, organisatorisch und wissenschaftlich, an der großen Karlsruher Ausstellung „Hexen und Hexenverfolgung im deutschen Südwesten“ von 1994 beteiligt.

Neben dem AKIH betreut Dieter Bauer – und das zeigt sein wissenschaftliches Engagement und seine Reputation – noch weitere Arbeitskreise, wie den für die „Geschlechtergeschichte der Frühen Neuzeit“, den für „hagiographische Fragen“ und den für „historische Kriminalitätsforschung“. Der zuletzt genannte ist aus der Arbeit des AKIH hervorgegangen. So umfasst das wissenschaftliche Profil seines Referats mittlerweile die Arbeitsschwerpunkte „Geschichte von Religiosität und Frömmigkeit“, „Historische Frauenforschung bzw. Erforschung der Geschlechterrollen“, „Südwestdeutsche Landesgeschichte“ und – nicht zuletzt – „Zeitgeschichte“, erkennbar an solchen Tagungen wie zum Thema „Zwangsarbeit und katholische Kirche“.

Die Zahl der von ihm herausgegebenen bzw. mit herausgegebenen Publikationen liegt über 40, so – um nur eine Kostprobe zu vermitteln – Bände wie „Tübingen in Lehre und Forschung“, „Patriotische Heilige“, „Stift und Wirtschaft“, „Oberschwaben und Spanien an der Schwelle zur Neuzeit“, „Sehnsucht nach Heilung“, „Die Alemannen und das Christentum“, und – gemeinsam mit Dekan Behringer – „Fliegen und Schweben“.

Noch ein persönliches Wort: Ich habe Dieter Bauer unendlich viel zu verdanken. Er hat mich stets unterstützt und gefördert, mit wissenschaftlicher Neugier begleitet und nicht zuletzt immer wieder geholfen, meine Pläne und Vorhaben in die Tat umzusetzen. Ohne ihn wäre nicht nur vieles Stückwerk geblieben, sondern gar nicht erst über eine vage Idee hinausgelangt. Von seiner Tatkraft lebt auch der Förderverein meines Tübinger Instituts, dem er seit der Gründung angehört. So bin ich über die ihm durch die Universität des Saarlandes zuteil gewordene Ehrenpromotion glücklich und dankbar. Die Hochschule hat einen Wissenschaftler ausgezeichnet, der durch seine Arbeit Wesentliches geleistet hat – nicht allein für seine Akademie, für die Hexenforschung und andere Wissenschaftsbereiche, sondern ebenso für die Menschen, die ihn auf seinem Lebensweg umgeben und begleitet haben, egal ob über einen kurzen oder langen Zeitraum. Dies können auch die Mitarbeiter der Akademie bezeugen, gehört er doch seit vielen Jahren ihrem Personalrat an. So ist der Kreis mittlerweile bedeutend gewachsen, dem Dieter ein Pfadfinder war und ist – getreu dem Motto: Jeden Tag eine gute Tat.

Anne Conrad

Von Frauen, Männern und anderen Außenseitern. Eine Katholische Akademie setzt Forschungstrends

An kaum einem Ort in der deutschen Wissenschaftslandschaft trifft man so oft und so gerne Exoten wie in Hohenheim oder Weingarten: Schaut man sich die Tagungsprogramme an, so wimmelt es von Heiligen jedweder Art, seien sie mystisch, „süß duftend“ oder „patriotisch“, außerdem Häretiker, fromme Frauen und verfolgte Mönche, auch Amazonen und demnächst Konvertiten, jede Menge „Frauenfreundinnen“ und bewegte Männer, immer wieder Hexen natürlich, gerne auch Dämonen und teuflische Gestalten, sogar diverse Stigmatisierte und heilige Nahrungsverweigerer. Eine bunte Mischung also, die bei näherem Hinsehen dann aber doch keineswegs chaotisch, sondern wohl sortiert daherkommt.

Außenseiter haben in der Katholischen Akademie Rottenburg-Stuttgart einen Platz, und das hat System – seit jeher schon und ganz besonders seit Anfang der 1980er Jahre im Referat „Geschichte“. Dahinter steht ein wohlüberlegtes Konzept, dessen Wurzeln bis in die Gründungszeit der Akademie in den 1950er Jahren reichen und dessen wissenschaftliche Ausformung maßgeblich von Dieter R. Bauer und seinem Zugang zur Geschichte überhaupt und zur Kultur- und Religionsgeschichte im Besonderen geprägt und gestaltet wurde. Auf dieses Konzept im Hintergrund möchte ich etwas genauer eingehen.

Eine Katholische Akademie ist zunächst einmal eine *kirchliche* Bildungseinrichtung. Die Katholische Kirche der 1950er Jahre steht zwar nicht unbedingt unter dem Verdacht, besonders innovativ oder avantgardistisch gewesen zu sein, doch der Blick in die frühen Dokumente der Akademie – die erste Katholische Akademie in Deutschland überhaupt! – belehrt eines Besseren: Dort heißt es, die Akademie solle ein „bevorzugter Ort kirchlicher Ruhelosigkeit“ sein, ihre Arbeit müsse getragen sein vom „Geist der Freiheit, vom offenen Dialog der Teilnehmer, vom Bewusstsein, dass es Wahrheit auch außerhalb der Kirche gibt.“ Die „Sachkompetenz der Laien“ müsse eingefordert werden; nicht Rückzug in „ein konfessionelles Ghetto“, sondern Offenheit für die Gesellschaft und was sie bewegt, ein lebendiger ökumenischer Dialog

seien angesagt.¹ – Alles keine Selbstverständlichkeiten im katholischen Milieu jener Zeit, aber gute Voraussetzungen dafür, dass in den folgenden Jahrzehnten in vielen Bereichen „mutig wirkliches Neuland“² betreten werden konnte und durch die einzelnen Referate der Akademie tatsächlich auch innovative Forschung befördert und vorangetrieben werden konnte.

Katholische Akademien sind außerdem Einrichtungen für sehr unterschiedliche Zielgruppen; ein *wissenschaftlicher* Anspruch rangiert nicht von vorneherein an oberster Stelle. Doch auch dies gehört zu den Besonderheiten in Hohenheim, dass hier – vor allem seit Ende der 1970er Jahre unter Akademiedirektor Heinz Tiefenbacher (1977–1985) – neue Akzente und auch neue Prioritäten gesetzt wurden: „Neue, aktuelle, gesellschaftlich bedeutsame, aber auch verdrängte Sachthemen“ sollten „in die Mitte der Akademiearbeit“ gerückt und „in offenen Tagungen vor breitem Publikum wissenschaftlich“ entfaltet werden, und „wissenschaftliche Arbeit an Grundsatzfragen vor breitem Publikum“ gehört seither zum Kerngeschäft der Akademie.³ Im Referat „Geschichte“, das vor diesem Hintergrund und mit diesem Anspruch 1981 eingerichtet wurde und für das von Anfang an Dieter R. Bauer zuständig war, beförderte dieser Anspruch – „wissenschaftliche Arbeit vor breitem Publikum“! – die Konzentration auf bestimmte Themenbereiche: zum einen die kirchliche Zeitgeschichte, besonders die Frage nach dem Verhältnis von Kirche und Nationalsozialismus, zum anderen, und darauf möchte ich, weil es mir besonders am Herzen liegt, etwas ausführlicher eingehen, die Geschichte von Religion und Frömmigkeit einschließlich ihrer „abseitigen“, heterodoxen Ausformungen und das, was man heute als „historische Genderforschung“ bezeichnet – Themenbereiche, die mutig und innovativ angegangen wurden und die über das „typische“ Akademiepublikum hinaus in die Fachwissenschaften hinein weite Kreise gezogen haben.

Angefangen hat alles, soweit ich mich erinnere, 1983 mit Tagungen zur Frauenmystik, zur religiösen Frauenbewegung im Mittelalter und zur frühneuzeitlichen „Querelle des femmes“, seit 1985 kamen die „Hexen“ dazu. Dies alles noch im Kontext einer „Frauenforschung“, die sich in diesen Jahren erst allmählich aus der so genannten „neue Frauenbewegung“ heraus entwickelte, an den Universitäten noch kaum einen Ort hatte und allenfalls von „Emanzen“ aus dem akademischen „Mittelbau“ in Außenseiterveranstaltungen angeboten

¹ Die Zitate gehen zurück auf die programmatische Beschreibung der Akademiearbeit durch den ersten Direktor (1953–1955) Alfons Auer. Vgl. Dialog und Gastfreundschaft. Festschrift. 40 Jahre Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart 1951–1991, hg. v. d. Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Stuttgart 1991, S. 35.

² Ebd.

³ Ebd., S. 50.

wurde. Ich weiß es, denn ich war dabei! – darf ich ganz unwissenschaftlich sagen; als Studentin und Doktorandin saß ich 1984 und 1986 mit großen Augen und Ohren bei den Frauen-Tagungen der Akademie, war fasziniert von dem, was dort diskutiert wurde, und wusste, dass dies genau die Richtung war, in der auch ich weitermachen wollte.

Offensichtlich ging es nicht nur mir so. Die spannenden neuen Themen, die interdisziplinären Zugänge, die interessanten Referenten und Referentinnen, deren Offenheit für den Dialog mit dem wissenschaftlichen Nachwuchs, das Wissen darum, dass hier, außerhalb der festen universitären Strukturen, einfach mehr möglich war als in den einzelnen Universitätsinstituten – dies alles machte die Tagungen der Akademie so attraktiv, und dies alles machte Lust auf „mehr“. Weitere Tagungen zur Vertiefung der Themen folgten, Netzwerke wurden geknüpft, Publikationen entstanden, die inzwischen zu den Standardwerken gehören.

Die Arbeitskreise, die aus diesen Initiativen hervorgingen, spiegeln die große Resonanz, die die Themen auch langfristig fanden. 1985 gründete sich der Arbeitskreis Hexenforschung, in den 1990er Jahren dann Arbeitskreise zur „Hagiographie-Forschung“, zur „historischen Kriminalitätsforschung“ (seit 1991) und zur „Geschlechtergeschichte der Frühen Neuzeit“. Sie alle sind immer noch höchst lebendig; die jährlichen Treffen zeugen davon. Die ursprüngliche „Frauengeschichte“ war in den 90er Jahren aus guten Gründen zur „Geschlechtergeschichte“ mutiert und versuchte die Geschlechterverhältnisse und auch die Geschlechtsidentitäten neu in den Blick zu nehmen. Die ProtagonistInnen der deutschsprachigen Genderforschung fanden sich nun in Hohenheim und Weingarten ein – und setzte Ende der 1990er Jahre einen neuen Trend: 1999 wurde „AIM Gender“ gegründet mit dem barocken Untertitel: „Arbeitskreis für interdisziplinäre Männer- und Geschlechterforschung – Kultur-, Geschichts- und Sozialwissenschaften“. Männerforschung also in historischer und sozialwissenschaftlicher Perspektive war das Thema. „Männlichkeiten“ (im Plural!) gehörte zu den neuen Themen im neuen Jahrtausend.

Die unterschiedlichen Themen der Arbeitskreise und die wissenschaftlichen Initiativen, die sich daraus entwickelten, haben eines gemeinsam: Allen gemeinsam ist, dass die *Menschen* im Vordergrund stehen, ihre Lebenszusammenhänge, ihr Daseinsverständnis und die Frage, wo und wie dieses historisch verortet ist. Oder, wie Dieter R. Bauer es als Leitgedanke seines Ressorts formuliert hat: „Es geht nicht um die Vergangenheit als solche, vielmehr um die Menschen in der Zeit, also um die Entwicklung der Gesellschaft, wobei die Gegenwart nur durch die Vergangenheit verstanden werden kann.“⁴

⁴ <http://www.akademie-rs.de/ge-leitgedanke.html>

Dies ist ein *historisch-anthropologischer* Zugang, der wohl auch einiges mit der wissenschaftlichen Herkunft Dieter R. Bauers zu tun hat. Er kommt als Historiker aus einer „Schule“, für die gerade dieser unverstellte Blick auf *den* Menschen, auf *die* Menschen ganz grundlegend ist und die sich durch eine große Offenheit für die Vielfalt historisch-anthropologischer Zusammenhänge und Phänomene auszeichnet.

Daher sei zum Schluss unter den vielen Tagungen, die von Dieter R. Bauer geleitet wurden, eine erwähnt, die zwar nicht mit einem der genannten Arbeitskreise im Zusammenhang stand, die aber von einer anderen Warte aus das Innovationspotenzial der Rottenburg-Stuttgarter Akademie verdeutlichte: Es ging um Lachen und Weinen. Unter der Leitung von August Nitschke und Dieter R. Bauer tauschten sich etwa 20 Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen unterschiedlicher Disziplinen und unterschiedlicher nationaler Herkunft über „Lachen und Weinen“ in verschiedenen Epochen, Kulturen, Kontexten aus – in intensiven Diskussionen, vergleichend und analysierend, sehr disparat, anregend und aufregend. „Lachen und Weinen“ gehört wohl zu den anthropologischen Konstanten, ist aber auch sozial und kulturell verfasst, lässt sich gendermäßig analysieren, hat irgendwie auch einen theologischen Hintergrund (lachen evangelische Männer anders als katholische Frauen?) – und ist nicht zuletzt für einen Tag wie heute, an dem ja auch eine Portion Pathos nicht fehlen darf, sehr passend.

Ich möchte daher schließen, indem ich Sie auf die Publikation dieser Tagung aufmerksam mache⁵ und Ihnen, Herr Bauer, wünsche, dass Sie auch in Zukunft meist lachenden Auges und allenfalls eine Freudenträne verdrückend durch das Tagungs- und Wissenschaftsleben gehen und dabei weiterhin und immer wieder erfolgreich neue Wege bahnen können.

⁵ Dieter R. Bauer, August Nitschke, Justin Stagl (Hg.): Überraschendes Lachen, gefordertes Weinen – Gefühle und Prozesse. Kulturen und Epochen im Vergleich (Veröffentlichungen des Instituts für Historische Anthropologie, 11), Wien 2009.

Hans de Waardt

Die Bauer-Akademie von außen gesehen

Sehr geehrter Herr Doktor Bauer,
lieber Dieter,
meine Damen und Herren,

es ist mir wirklich eine große Ehre, hier auftreten zu können als Vertreter der fast zahllosen nichtdeutschen Forscher, die im Laufe der vergangenen Jahrzehnte an den vielen von Herrn Doktor Bauer ermöglichten Tagungen teilgenommen haben. Mir ist dabei bewusst, dass er nicht nur Hexentagungen moderiert, sondern auch tatsächlich vielen Themen seine Aufmerksamkeit gewidmet hat. Aus eigener Erfahrung kenne ich jedoch leider nur die kleinen und großen Hexentagungen, die unter seiner Führung jedes Jahr, beziehungsweise alle drei Jahre in Stuttgart-Hohenheim, respektive Weingarten, stattfinden.

Diese Tagungen haben mir die Gelegenheit gegeben, Forscher aus fast allen Ländern kennen zu lernen. Mit vielen dieser Kollegen habe ich so gute Kontakte aufbauen können, und ich bin sowohl Herrn Bauer als auch seinem Kollegen und Freund Herrn Professor Lorenz noch immer sehr dankbar, dass sie es diesem Niederländer ermöglicht haben, eine Rolle in dem von ihnen begründeten AKIH zu spielen.

Bei der Vorbereitung dieser Ansprache fiel es mir besonders schwer, eine Liste mit allen Nationalitäten der Hexenspezialisten abzufassen. Ich habe in Stuttgart und Weingarten ja nicht nur Kollegen aus meinem eigenen Vaterland getroffen, sondern auch aus Belgien, Luxemburg, England, Schottland und Irland, aus Frankreich, Spanien und Italien, aus der Schweiz, Österreich, Tschechien, Polen und Russland, aus Dänemark und Norwegen, ja sogar aus den Vereinigten Staaten, Japan, Korea und Bayern. Trotz der Länge dieser Liste fürchte ich, doch noch mehrere Nationen übersehen zu haben.

Auch was der Interdisziplinarität angeht, bieten diese Tagungen tatsächlich vielfältige Anregungen und bereichern die Wissenschaft. Es treffen sich ja nicht nur Historiker, sondern auch Sozialwissenschaftler, Theologen, Sprach-

wissenschaftler und Vertreter so vieler anderer wissenschaftlicher Disziplinen, dass es mir unmöglich ist, sie alle hier zu nennen.

Wegen dieser Verschiedenheit der Nationen und wissenschaftlichen Traditionen kommt es mir bei den Hexentagungen oft vor, als sei ich dann endlich doch einmal wirklich ein Bürger der frühmodernen *Res publica litterarum* geworden. Mein professionelles Interesse gilt nicht nur der Hexerei, sondern auch den Humanisten und der Kultur der Gelehrten des 16. Jahrhunderts. Die Atmosphäre bei den AKIH-Treffen lässt sich meiner Meinung nach gut vergleichen mit der gelösten Stimmung, die man nach den Berichten aus dem 16. Jahrhundert in den zahlreichen Verlagshäusern erleben konnte, die zu dieser Zeit eine so herausragende Rolle bei der Verbreitung der neuen Renaissancekultur gespielt haben.

Ich hoffe, es ist mir in diesem Kontext hier erlaubt, die namhafte amerikanische Buchhistorikerin Elizabeth Eisenstein zu nennen und aus ihrer Studie *The Printing Revolution in Early Modern Europe* zu zitieren: „Circles associated with the firms of Daniel Bomberg or Aldus Manutius in Venice; with the Amerbachs or Oporinus in Basel; with Plantin in Antwerp or the Wechels in Frankfurt point to the formation of polyglot households in scattered urban centers upon the continent. During the sixteenth century, such printing shops represented miniature „international houses.“¹

Ich möchte hier kurz auf die Bedeutung eines dieser Verleger, des Baseler Buchdruckers Oporin, hinweisen.² Dieser Verleger begründete 1543 seinen Ruhm mit dem Druck einer revolutionären Arbeit, des anatomischen Atlas „*De humani corporis fabrica*“ des aus Brüssel stammenden, aber in Padua als Professor der Medizin lehrenden Arztes Vesal. Er wies nach, wie sich eine klassische Autorität wie Kaiser Mark Aurels Leibarzt Galen in seinen Beschreibungen des menschlichen Körpers geirrt hatte.³ Außerdem wagte Oporin als erster christlicher Verleger den Druck des Koran.⁴ 1554 hatte er den Mut, zwar versteckt unter einem Decknamen und einem Pseudodruckort, Castellios wütenden Einspruch gegen die Hinrichtung des Antitrinitariers Michel Servet,

¹ Elizabeth L. Eisenstein, *The Printing Revolution in Early Modern Europe* (Cambridge etc. 2003²) S. 112.

² Siehe ebenfalls Martin Steinmann, *Johannes Oporinus. Ein Basler Buchdrucker um die Mitte des 16. Jahrhunderts* (Basel und Stuttgart 1967).

³ Andreas Vesalius, *De humani corporis fabrica...* (Basel: Oporinus 1543).

⁴ Philippus Melanchthon u.a. (Hrsg). *Machumetis Saracenorump principis, eiusque successorum vitae, ac doctrina, ipseque Alcoran...* ([Basel]: [Johannes Oporinus] 1543).

der ein Jahr zuvor in Genf mit Genehmigung Calvins zum Feuertod verurteilt worden war, auf seine Druckerpresse zu legen.⁵

Fast neun Jahre später verlegte er ein anderes, ebenfalls grundlegendes Plädoyer für Toleranz, nämlich Johan Wiers oder Weyers *De praestigiis daemonum*.⁶ Darin versuchte der Leibarzt des Herzogs von Kleve nachzuweisen, dass es sinnlos sei, jemanden unter Hexereiverdacht zu verhaften, zu foltern und hinzurichten. Dieses Buch war für den Verleger ein Riesenerfolg, Oporinus konnte insgesamt sechs Auflagen auf den Markt bringen. Für Hexenforscher ist *De praestigiis daemonum* selbstverständlich eine wunderschöne Quelle, deren Inhalt, Rezeption und Hintergründe noch immer nicht vollständig erforscht sind.

Aber worum es mir hier eigentlich geht, ist der Umstand, dass Verleger wie Oporin unkonventionellen Denkern und Schriftstellern wie Castello und Wier die Gelegenheit gaben, ihre Ideen in gedruckter Form zu verbreiten. In diesem Sinne lässt sich Dieter Bauers Aktivität sehr gut mit der Geschäftspolitik eines Verlegers wie Oporin vergleichen. Auch Dieter Bauer gelingt es immer wieder, die unterschiedlichsten Wissenschaftler ihre Ideen und Erkenntnisse präsentieren zu lassen. Und das trotz des Umstandes, dass es bei diesen Treffen entweder in Weingarten oder an der Paracelsusstraße in Hohenheim nicht immer so locker und leichthin zugeht, wie vielleicht einige unter Ihnen vermuten. Zwar benehmen sich die Besucher nicht so wie der revolutionäre Reformier der Medizin, dessen Namen fortlebt in der Adresse des Hohenheimer Tagungshauses der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Theophrastus Bombastus Paracelsus von Hohenheim soll sich zwar laut seines ehemaligen Leibdieners Oporin nicht für Frauen, aber umso mehr für alkoholische Getränke interessiert haben. Oft legte er sich volltrunken und völlig bekleidet zur Ruhe. Er hatte dann immer ein besonders großes Flammenschwert bei sich, das er von einem Henker erhalten hatte. Ferner besaß er die merkwürdige Gewohnheit, nachts aufzustehen und mit diesem Schwert um sich zu schlagen. So hatte der junge Oporin oft die Angst, er werde von seinem Meister geköpft.

Etwas so Schlimmes hat sich nach meiner Beobachtungen bei den Tagungen des AKIH noch nie ereignet. Aber so ganz friedlich und unproblematisch läuft es dort auch nicht immer ab, wie ich persönlich mehr als einmal habe wahrnehmen können. Ich werde hier nicht weiter auf diese Zwischenfälle ein-

⁵ Martinus Bellius [= Sebastian Castello], *De haeticis, an sint persequendi...* (Magdenburg [= Basel]: Georgius Rausch [= Johannes Oporinus] 1554).

⁶ Joannes Wierus, *De praestigiis daemonum...* (Basel: Johannes Oporinus 1563); Neuauflagen 1564, 1566, 1568, 1577, 1583.

gehen, allein schon deswegen nicht, weil einige der Hauptschuldigen hier anwesend sind und sogar gesprochen haben.

Ich möchte aber betonen, dass gerade unter diesen Umständen Dieter Bauer sein großes Talent als Manager zeigt. Er sorgt ja dafür, dass solche Situationen nie zu weit gehen, nie eskalieren. Er tut dies aber in einer unauffälligen Weise, sodass die Besucher, auch ausländische Gäste, die sich bei ihrem ersten Besuch ein wenig unsicher fühlen, nie in Verlegenheit gebracht werden.

Der Buchstabe I in der Abkürzung AKIH kann meiner Meinung nach problemlos aufgelöst werden als der Anfangsbuchstabe des Wortes International. Damit würde diese Abkürzung die wirklich internationale wissenschaftliche Infrastruktur, die der AKIH beinhaltet, dokumentieren. Dieses Netz von Kontakten war und bleibt für sehr viele Forscher von der größten Bedeutung. Ohne Herrn Doktor Bauers Engagement hätte diese Infrastruktur sich nie so weit ausdehnen können. Ohne Zweifel hat er so dazu beigetragen, dass sowohl junge als auch arrivierte Hexenforscher ihre Horizonte erweitert haben und durch eine vertiefte Analyse ihre Quellen besser erschließen konnten.

Ich habe den neuen Doktor schon verglichen mit einem frühmodernen Verleger wie Oporin. Man könnte ihn aber ebenfalls vergleichen mit einer anderen Persönlichkeit des 16. Jahrhunderts, die sogar denselben Familiennamen wie er trug, mit Georg Bauer, besser bekannt als Georgius Agricola. Dieser Arzt und Historiker ist vornehmlich bekannt geworden als Mineraloge und Bergbauwissenschaftler. In seinem posthum erschienenen, von dem Baseler Drucker Froben 1556 verlegten Buch *De re metallica* beschrieb er, wie man Stollen graben sowie Schleusen und Gänge anlegen soll, um den Bergleuten den Abbau von Gold, Silber oder Erzen zu ermöglichen.⁷ In den ersten Zeilen seines Buches zeigte dieser Bauer, dass er zwar ein bescheidener Mann war, aber auch sehr gut wusste, was er erreichen wollte. Ich möchte deshalb zum Abschluss gerne diese Passage zitieren, nicht aber aus der ursprünglichen lateinischen Version, sondern aus der 1557 veröffentlichten Übersetzung des Baseler Professors Philippus Bechius⁸:

„Es seind vil leüt der meinung/ das sie den handel des bergwercks/ für ein schlecht/ unachtbar ding/ auch für ein unflätig werck halten/ und nur ein

⁷ Georgius Agricola, *De re metallica libri XI...* (Basel: Hieronymus Froben und Nicolaus Episcopus, 1555).

⁸ Georgius Agricola, *Vom Bergkwerck XII Bücher darinn alle Empter, Instrument, Bezeuge unnd alles zu disem Handel gehörig, mitt schönen Figuren vorbildet, und klärlich beschriben seindt* (Basel: Jeronymus Froben und Niclausen Bischoff 1557) S. 1.

sölchs geschefft/ das mehr arbeit dann kunst bedörffe. Aber so ich alle seine teil/ bey mir in sonderheit fleißig betrachtet/ hatt die sach vil ein andere gestalt. Dann es müß ein bergkman seiner kunst sehr wohl erfahren sein/ das er erst malen wüsse, was für ein bergk oder bühel/ auch für ein thalächtige und feldächtige art und gelägenheit/ mitt nutz und frommen könne gebauwt werden/ oder nicht.“

Lieber Dieter, genau so wie Dein Urgroßonkel Georg hast du Umstände geschaffen, unter denen es so vielen möglich ist, große Reichtümer zu entdecken. Ich bin wirklich froh, dass durch diese Promotion die Früchte Deiner langjährigen Arbeit jetzt ins rechte Licht gerückt werden, und ich bin wirklich deswegen stolz, dass es mir ermöglicht wurde, hier diese kleine Laudatio vorzutragen.

Abraham Peter Kustermann

Gratiarum actio

Magnifice Praesidens,
Spectabilitates,
munifici ac doctissimi Professores Profestricesque,
maxime honorabiles Doctores Doctricesque,
Domini Dominaeque spectatissimi!

Promotio ad gradum Doctoris honoris causa sola ad *ipsius Laureati* personam spectat et excellentiam, id est:

ad eius naturae indolem,
eius capitis ingenium,
eius mentis capacitatem,
eius eruditionis disciplinam,
eius studiorum amorem,
eius in scientiis gesta.

Nulla unquam *institutio* – nec rite nec honoris gratia – in ordinem doctorum promoveri esset habilis.

Attamen et nostra academia honoratam se sentit ob lauream doctoratus, quae hac universitate studiorum praeclarissima Saravica* in unius collegae nostri capite ponitur. Sed moribus operibus studiisque suis insuper nunc addita „stella“ (qualitatis) huic academiae nostrae permagno gaudio est.

Theodicum (Dieter) Bauer, collegam nostrum dilectum, tam doctis placuisse hominibus quam insignibus non ultima laus est, immo vero nobilissima et dulcissima. Inde lacrimae nostrae gaudiorum! Collegae adstantes vel absentes, una cum hoc viro inter litteratissimos provento in solem saltem paululum se positos esse sentiunt, et almae matri Saravicae* gratias quam maximas agunt et congratulationes suas doctori recenter creato libentissime offerunt.

Doctor Dieter Bauer –

quod bonum faustum felix fortunatumque sit
et universitati studiorum Saravicae* et academiae dioecesis Rotten-
burgensis-Stutgardiensis!

Dixi.

*D.rice Sigride Albert,
Arbeitsstelle für Neulatein
Universitatis Saravicae,
benevolenter consiliante.*

* *institutionaliter et publice nominis* Universitas Saraviensis

Frau Vizepräsidentin,
meine Damen und Herren Dekane,
großherzige, hochgelehrte Damen und Herren Professoren,
hochverehrte Damen und Herren Doktores,
meine sehr geehrten Damen und Herren!

Eine Promotion zum Doktor honoris causa würdigt ausschließlich Person und Vorzüge des *konkreten Laureaten*:

seine ureigene Begabung,
sein erwiesenes Talent,
seine Geisteskraft,
die Seriosität seiner Bildung,
seinen wissenschaftlichen Eros,
seine wissenschaftliche Leistung.

Keine *Institution* kann je zum Doktor promoviert werden, weder im ordentlichen Verfahren noch Ehren halber.

Gleichwohl fühlt sich unsere Akademie mitgeehrt, wenn die Universität des Saarlandes, höchsten Renommees, das Haupt eines unserer Kollegen mit dem Lorbeer des Doktorates schmückt. Der ihrem Zuschnitt, ihrer Arbeit und ihren Intentionen damit verliehene zusätzliche „Stern“ – wenn man so sagen darf – löst bei ihr größte Freude aus.

Dass Dieter Bauer, unser lieber Kollege, bei so gelehrten wie bedeutenden Menschen solche Anerkennung findet, ist ja kein Lob aus dem Ungefähr, sondern Lob vom Edelsten und Feinsten. Daher unsere Freudentränen! Die gesamte Kollegenschaft, hier wie zu Hause, sieht sich mit dem ehrenvoll Promovierten ebenfalls ein klein wenig ins Licht gestellt. Sie spricht der Alma Mater des Saarlandes größten Dank aus und entbietet dem frisch kreierte Doktor aufs Herzlichste ihre Glückwünsche.

Doktor Dieter Bauer –

was gut, günstig, glücklich und gedeihlich sein wolle
für die Universität des Saarlandes und für die Akademie der Diözese
Rottenburg-Stuttgart!

Ich danke Ihnen.

Dieter R. Bauer

Dankesworte

Verehrte Frau Vizepräsidentin,
 verehrter Herr Dekan, lieber Wolfgang,
 meine sehr geehrten Damen und Herren Professorinnen und Professoren,
 Lehrende wie Studierende: Mitglieder der Universitas Saraviensis,
 liebe Freundinnen und Freunde, liebe Verwandte (allen voran meine beiden
 Söhne) –
 Sie alle hier festlich Versammelten,

seien Sie auch von mir noch herzlich begrüßt. Es ist mir eine Ehre, dass Sie nicht zuletzt meinetwegen gekommen sind (und zum Teil erhebliche Wege auf sich genommen haben); es ist mir vor allem aber eine Freude und ein Vergnügen, mit Ihnen hier heute feiern zu dürfen – ja, fast klingt es ein wenig frivol: mich von Ihnen feiern zu lassen. Für einen Mann der *Geschichtswissenschaft*, als den ich mich in erster Linie sehe (wenn auch in ganz besonderer Funktion), ist es eine hohe, ich denke: die höchstmögliche Ehre, die mir hier heute zuteil wird: Doctor philosophiae honoris causa – nach Willen und Beschluss der Philosophischen Fakultät I sowie des Senats und der Leitung der Universität des Saarlandes. Als Herr Professor Behringer mir erstmals diese Ehrung ankündigte, war ich richtiggehend überwältigt – und unmittelbar erfüllt von einem Gefühl großer Dankbarkeit. Und wenn dann auch ein Prozess des Aneignens dessen, was da auf mich zukommt, stattfand, so bin ich immer noch ein bisschen wie betäubt, in einem durchaus wohlig-positiven Sinn: das Gefühl des Überwältigtseins wirkt nach und Dankbarkeit umfasst mich ohnehin noch ganz.

Es ist für mich ein seltsames Gefühl, hier vor Ihnen zu stehen. Nicht, dass ich es nicht durch Profession gewohnt wäre, bei manchmal kleineren, manchmal aber auch viel größeren Veranstaltungen vorne zu stehen, nicht nur im Hintergrund die Strippen zu ziehen, sondern durchaus vor aller Augen zu agieren, manchmal auch vortragend, meist aber doch in der Sonderrolle dessen, der das Geschehen leitet und moderiert. Dabei geht es normalerweise darum, einer

Sache, einem sachlichen Anliegen gerecht zu werden und dabei mit ihrer jeweiligen Sachkompetenz andere glänzen zu lassen, andere ins rechte Licht zu rücken. Heute nun verschränkt sich die *Sache*, um deretwillen Sie alle gekommen sind, aufs Engste mit meiner *Person* und werde ich – ob ins *rechte* Licht, das sei dahingestellt – jedenfalls ins Licht gerückt – und soll nun möglichst auch ein wenig glänzen.

Eigentlich liegt mir diese Rolle nicht, doch wurde sie mir erfreulicherweise durch die weise Regie des Herrn Dekans erleichtert und gut erträglich gemacht. Andere haben darüber gesprochen, wofür ich heute geehrt werde – und ich durfte zuhören, wie andere über mich denken und öffentlich reden, dem Anlass gemäß mit Lob und Anerkennung (das gehört sich so), aber dies doch wohl auch – so mein entschiedener Eindruck: ehrlichen Herzens. Ich bin mir durchaus bewusst, dass ich solches Lob nicht wirklich verdient habe, weil ich selbst bei meiner Arbeit nie den Eindruck hatte, dass ich Außerordentliches leiste; vielmehr ging es mir immer darum, meine Pflicht in angemessener Weise zu erfüllen. Und ich kann noch nicht einmal sagen, dass ich immer den eigenen Ansprüchen oder auch den Ansprüchen anderer an mich gerecht wurde. Auch mit mancher Unzulänglichkeit muss man, musste ich zu leben lernen. Einen großen Vorteil hatte und habe ich allerdings, nämlich den, trotz mancher Kärnerarbeit, die eben durchgestanden, und mancher Bedrängnis, die bewältigt sein will, im Ganzen eine Arbeit zu tun, die mich positiv erfüllt, die mir Spaß macht und Freude bereitet. Dazu trägt wohl auch eine Lebenshaltung bei, die mich im Zweifelsfall das sprichwörtliche Glas eher halbvoll denn halbleer sehen lässt. Ich sehe mich als kleiner, aber durchaus zufriedener Arbeiter im Weinberg des Herrn, der obendrein Glück hatte mit dem Stück Garten, das ihm anvertraut wurde.

Es ist wirklich nicht einfach kokettierend, wenn ich das allzu große Lob, die Anerkennung, die heute auf mich zukommt, in aller Demut etwas relativiert haben möchte. Auf der anderen Seite bin ich mir aber durchaus mancher Leistung bewusst, auch wenn manches, das dann hohe Anerkennung einbrachte, nicht immer so gewollt und geplant war, wie es dann wurde, und wenn dessen besondere Bedeutung manchmal erst im Nachhinein deutlich wurde. Und eigentlich immer war es keine Leistung, die ich mir allein auf meine Fahne schreiben könnte; es war immer ein Miteinander mit anderen. Doch sei's drum: ein wenig stolz bin ich schon auf das Geleistete und nun auf diese Ehrung.

Dabei erfüllt mich, wie schon gesagt, ein Gefühl großer Dankbarkeit; und ich weiß, dass es richtig und wichtig ist, diese hier auch zum Ausdruck zu bringen, wobei ich mir der Unzulänglichkeit meiner Worte sehr bewusst bin. Zuerst und vor allem anderen gilt heute mein ganz besonderer Dank der

Universität des Saarlandes: allen die hier die Entscheidung ermöglicht und mitgetragen haben – den Verantwortlichen in der Philosophischen Fakultät I und den, wenn ich es recht weiß, mit-entscheidenden philosophischen Nachbarfakultäten, dem Senat und der Leitung der Universität. Dank aber auch allen anderen, die in irgendeiner Weise diese außerordentliche Ehrung mitbewirkt und mitbefördert haben.

Dank allen, die heute gesprochen und so zu meiner höheren Ehre beigetragen haben:

Ihnen, Frau Professorin Dr. Ulrike Demske, Vizepräsidentin der Universität, für Ihr Grußwort von Seiten der Universitätsleitung und die darin zum Ausdruck kommende Anerkennung und Wertschätzung meiner Arbeit. In Ihrer Akzentsetzung auf mein spezielles Bemühen um den wissenschaftlichen Nachwuchs und auf meinen Beitrag zur Wissenschaftskommunikation fand ich mich gut verstanden. Und was Ihre Schlussbemerkung angeht, so kann ich nur beteuern, dass mit dem heutigen Tag selbstverständlich auch ich mich in besonderer Weise mit der Universität des Saarlandes verbunden weiß.

Dir, lieber Wolfgang: Professor Dr. Wolfgang Schild, für Deinen Beitrag zu den *Maleficia der Hexenleut'* und damit zu einem zentralen, dem vielleicht bedeutungsvollsten Thema in meiner Arbeit. Seit 20 Jahren, seit 1988 (wenn ich recht sehe), bist Du beim Arbeitskreis Interdisziplinäre Hexenforschung (AKIH) dabei und wurdest durch Dein besonderes Engagement eine der Säulen des Unternehmens. Immer wieder eröffnetest Du uns ungewöhnliche Perspektiven und – in ironischer Brechung und satirischer Übertreibung – auch den Blick in die Abgründe des eigenen Tuns. Über die gemeinsame Arbeit, die auch über die Hexenthematik hinausging, wuchs eine Freundschaft.

Dir, lieber Sönke: Professor Dr. Sönke Lorenz, für Deine Laudatio, Deine Lobrede, die mich auch ein wenig beschämt sein lässt und verlegen macht. Doch liegt das wohl in der Natur der Sache. Wer wäre geeigneter gewesen als Du? Seit bald 30 Jahren in enger Freundschaft verbunden, haben wir viel miteinander zustande gebracht. Vieles von dem, wofür ich heute geehrt werde, hast Du mitbewirkt und mitgetragen.

Ihnen, liebe Frau Conrad: Professorin Dr. Anne Conrad, für Ihre Rede von Frauen, Männern und Außenseitern, verbunden mit der Feststellung: „Eine katholische Akademie setzt Forschungstrends.“ Ihr weiter Blick auf meine Arbeit an gerade dieser Akademie und deren Charakterisierung hat mir Freude gemacht – insbesondere, dass Sie dabei auch den frühen Jahren Beachtung schenkten und mit sehr persönlicher Färbung würdigten. Denn in der Tat: Sie waren dabei. In der Teilnahmeliste der Wissenschaftlichen Studententagung „Frauenmystik im Mittelalter“ – damals für viele ein spektakuläres Ereignis und von größter Bedeutung für meine weitere Arbeit – findet sich der Eintrag:

„Conrad, Anne – Studentin – Merzig/Saarland“. Dass Sie, die – wie es scheint – bekennde Saarländerin, nun daran mitwirkten, dass auch ich den Weg hierher fand, nehme ich als glückliche Fügung.

Dir, lieber Hans: Dr. Hans de Waardt, für Deinen Blick von außen auf die „Bauer-Akademie“. Schon diese Benennung ist überaus schmeichelhaft und zu viel der Ehre – wie dann auch die von Dir gekonnt herangezogenen historischen Vergleiche. Doch sie kommen aus berufenem Mund; und so lasse ich sie mir gerne gefallen. Als unser Mann in den Niederlanden – nicht der einzige, aber doch in besonderer Weise der Statthalter des AKIH in den Niederlanden (seit 1988) – gehörst auch Du zu dessen hartem Kern. Und auch für uns beide gilt, dass durch die gemeinsame Arbeit über Jahre eine Freundschaft gewachsen ist.

Auch Ihnen ganz herzlichen Dank, Frau Dessislava Zaharieva, für die schöne, gelungene musikalische Umrahmung. Für einen Menschen christlich-abendländischer Kultur, der sich auch noch spezieller mit Frömmigkeit beschäftigt, ist Johann Sebastian Bach natürlich immer die richtige und allererste Wahl. Heute, am Reformationsfest, mag er noch in besonderer Weise für die evangelisch-reformatorische Tradition stehen, der ich mich gerade auch als Katholik in vielem verbunden fühle – im Zentrum Martin Luther, dessen 525. Geburtstag in der übernächsten Woche zu feiern ist: eine wichtige Leitgestalt auch für mich. – Gefreut habe ich mich aber auch, dass mit Ernest Bloch ein Vertreter der für mich ebenfalls ganz wichtigen jüdischen Tradition musikalisch präsent ist.

Den, der nicht nur heute der erste war und ist, habe ich mir aufgehoben: Ein ganz außerordentliches, dabei nicht minder herzliches Dankeschön gebührt ihm, der mit langem Atem und viel Energie betrieben hat, was nun heute hier zum Abschluss kommt, der dafür einen langen Marsch durch die Institutionen unternommen hat, der uns hierher eingeladen hat, für alles verantwortlich ist und auch hier heute alle Fäden in der Hand hält: der verantwortliche Dekan, Dr. Wolfgang Behringer, Professor für Frühe Neuzeit an der Universität des Saarlandes. 1986 – wenn ich recht sehe – referierte er erstmals im Rahmen des AKIH; vieles haben wir seither miteinander zustande gebracht. – Lieber Wolfgang, für das unüberbietbare Geschenk des heutigen Ereignisses und für vieles mehr: ganz, ganz herzlichen Dank!

Erlauben Sie, dass ich – bei allem Bemühen um Kürze – bei einem solchen Anlass den dankbaren Blick zurück etwas weiter schweifen lasse – an meinem Lebens- und Berufsweg entlang, aber nur mit ganz wenigen Anmerkungen. Die entscheidende Richtung gaben auch mir die Eltern, die mich – Vater und Mutter in je ganz eigener Weise – prägten, wie sonst wohl niemand in meinem Leben. (Mein Vater ist schon lange tot, meine Mutter, in gesegnetem Alter, erst

vor wenigen Monaten gestorben. Schade, dass sie den heutigen Tag nicht mehr erlebt hat!) Vieles wäre hier zu nennen: der frühe Verweis, bereits in der Grundschulzeit, auf die großen und auch kleineren Zeugnisse der Vergangenheit in der lebensweltlichen Umgebung, die immer anspruchsvollere Auseinandersetzung damit wie darüber hinaus mit allen möglichen Themen der Kultur, Politik und Weltanschauung sowie produktive geistig-geistliche Herausforderungen durch Elternhaus und Schule. (Da spielte die Nähe des Klosters Maulbronn eine Rolle, aber auch die Hinterlassenschaft der nach Württemberg eingewanderten Waldenser, in ganz anderer Weise die religiösen Wurzeln der Familie im strengen schwäbischen Pietismus einerseits und in einem offeneren oberschlesisch-polnischen Katholizismus andererseits; dazu kam der schwierige Umgang mit Nationalsozialismus, Krieg, Flucht und Verlust der angestammten Heimat als Erfahrungen der Eltern und Großeltern in nur wenige Jahre zurückliegender Vergangenheit). Die Selbstverständlichkeit, dass Leben immer miteinander gelebt wird – *mit* anderen und *für* andere –, und der damit verbundene Anspruch führten früh in Verantwortlichkeiten im Rahmen meines Engagements als katholischer Pfadfinder. Vor diesem Hintergrund entstand nicht nur ein breit angelegtes historisches und philosophisch-theologisches Interesse, bekam vor allem das Gespräch, ein Dasein im Dialog, für mich eine hohe Bedeutung: Rüstzeug für den späteren Akademiereferenten, dann an einer Einrichtung tätig, die sich „Dialog und Gastfreundschaft“ zum verpflichteten Leitwort gemacht hat. Tagungen in verschiedensten Gestaltungen, Gesprächs- und Arbeitskreise habe ich selbstverständlich nicht als Arbeitsformen erfunden, aber doch ein Stück weit mir anverwandelt und als besondere Formen des Gesprächs zur Wirkung gebracht.

Hier eine Philosophie des Gesprächs auszubreiten, führte zu weit; einige wenige Sätze seien gestattet, um dessen für mich zentralen Stellenwert zu unterstreichen.

„Einer hat immer unrecht: aber mit zweien beginnt die Wahrheit“ – so formulierte einmal, sehr zugespitzt, Friedrich Nietzsche¹ und unterstrich damit die hohe Bedeutung des Gesprächs, wenn es um Wahrheit geht. Dabei gilt, wofür der Tübinger Philosoph Otto Friedrich Bollnow die platonischen Dialoge als vollkommenste Zeugnisse sieht: es geht um ein Gespräch, „dessen Wahrheit nur im Vollzug des Miteinander-Sprechens erfahren wird und nicht als Ergebnis abgelöst und weiter mitgeteilt werden kann.“² Das kann nicht

¹ Friedrich Nietzsche, *Die fröhliche Wissenschaft*, 3. Buch, Nr. 260, in: *Werke*, Bd. 2, hg. v. Karl Schlechta, München/Wien 1955, S. 158.

² Otto Friedrich Bollnow, *Das Gespräch als Ort der Wahrheit*, in: *Universitas* 35/1980, H. 2, S. 113–122, hier: S. 116.

heißen, dass da nichts ist, was „abgelöst“ und „mitgeteilt“ werden kann; doch handelt es sich dabei notwendigerweise immer nur um Zwischenergebnisse, Vorläufigkeiten, die immer wieder aufs Neue ins Gespräch gebracht werden müssen: ein nie abgeschlossener, unabschließbarer Prozess. Anteil an diesem Prozess zu haben, diesen mit voranzubringen: darauf kommt es mir an. Damit will ich nicht behaupten, dass dies in unserer Welt der Geschwätzigkeit und des allgemeinen „Talkens“ ohne Weiteres gelingt, auch nicht in der geordneten Form einer Tagung mit einem Moderator Bauer (oder wem auch immer); aber es *kann* gelingen, und daran gilt es sich auszurichten. Wie existentiell für den Menschen das wirkliche Gespräch ist, ja, dass menschliches Sein wesentlich im Gesprächsein besteht, bringt unüberbietbar ein anderer Tübinger zum Ausdruck, Friedrich Hölderlin in seinem Gedicht ‚Friedensfeier‘: „Viel hat von Morgen an, / Seit ein Gespräch wir sind und hören voneinander, / Erfahren der Mensch.“³

Das neugierige Erfahren- und Verstehen-Wollen, das Begreifen des Menschen in Raum und Zeit, in je spezifischem Raum und je spezifischer Zeit, mit besonderem Blick auf das konkrete Handeln, auf Handlungs- und Denkmuster oder -prozesse, durchaus der Blick auf die großen Theorien oder auch ein Bemühen um partielle theoretische Ansätze als Verstehenshilfe, immer wieder aber relativiert durch die Geschichte selbst als gegenüber jeder Gewissheit kritische Distanz einforderndes Korrektiv, Geschichte also als kritische Wissenschaft, aber immer ganz nah am Menschen, am gelebten Leben – darum ging es in meinen Studienjahren in Stuttgart und Tübingen. Auch hier wäre macher Wegbegleiter, manche Wegbegleiterin zu nennen, Studierende wie Lehrende. Ich beschränke mich auf einen – nicht nur, weil er heute hier ist, sondern weil er für mich die mit Abstand prägendste Persönlichkeit meiner Studienjahre war. Die enge Zusammenarbeit mit ihm für etliche Jahre gehört zum Anregendsten, was ich bis heute erleben konnte. Ich freue mich sehr, dass mein alter Lehrer – erfreulicherweise in geistiger Frische, körperlich leider von Krankheit geplagt – sich aufgemacht hat und mir die Ehre gibt: Herr Professor Dr. August Nitschke.

Ganz zufrieden – ich weiß es wohl – können Sie, Herr Nitschke, mit mir nicht sein. Da wäre vielleicht auch anderes zu nennen; vor allem aber habe ich Sie wohl als meinen Doktorvater enttäuscht, als ich die begonnene Arbeit zunächst vorläufig ruhen ließ, später dann endgültig abbrach. Sie haben es mir

³ Verse 91–93; zitiert nach: Friedrich Hölderlin, Sämtliche Werke und Briefe, Bd. 1, hg. v. Michael Knaupp, München/Wien 1992, S. 364; häufig zitiert nach dem Zweiten Versentwurf (V. 72–74; ebd., S. 361): „Viel hat erfahren der Mensch [...] / Seit ein Gespräch wir sind / Und hören können voneinander.“

nicht nachgetragen – im Gegenteil: Wir sind in späteren Jahren, bis heute, wieder zusammengekommen und arbeiten ja auch derzeit noch an einem gemeinsamen Projekt bzw. daran, ein solches mit einem schönen, überaus gehaltvollen Sammelband abzuschließen (Frau Conrad ging bereits darauf ein). Ich bin dankbar dafür.

Gerade auch in Verbindung mit der heutigen Ehrung ist für mich nichts wichtiger, als dass ich *meine* Akademie, als dass die Akademie mich gefunden hat – die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart (damals, Anfang der 80er Jahre) mit dem Auftrag, ein neu zu gründendes Referat Geschichte aufzubauen und zu gestalten. Da hat in glücklicher Fügung mancherlei eine Rolle gespielt; entschieden hat aber einer allein, dass es ein eigenes Referat Geschichte geben soll (an keiner anderen kirchlichen Akademie, katholisch wie evangelisch, gab und gibt es bis heute dergleichen) und dass dieses einem ihm bis dahin völlig unbekanntem jungen Mann, Dieter Bauer, anvertraut werden soll. Ein gewaltiger Vertrauensvorschuss, dem ich mich dann bemühte gerecht zu werden – oder, um auch hier ein von mir in diesem Zusammenhang gern beschworenes biblisches Bild zu benutzen: Mir wurde ein gewichtiges Pfund in die Hand gegeben; und ich habe mir größte Mühe gegeben, damit zu wuchern.⁴ Der mir damals das Pfund in die Hand gab und mir am Anfang auch noch sehr den Rücken stärkte, war der damalige Akademiedirektor, dem ich größten Dank schulde. Ich freue mich, dass auch er heute hier ist: Herr Prälat Heinz Tiefenbacher. – Seine beiden Nachfolger, dies muss ich dankbar hinzufügen, haben die Existenz eines solch ungewöhnlichen Referats Geschichte nicht nur hingenommen, sondern aktiv bejaht und nach Kräften gefördert. Dies war zunächst für lange Jahre Dr. Gebhard Fürst, als Bischof der Diözese Rottenburg-Stuttgart inzwischen mein oberster Dienstherr; und dann der gegenwärtige Direktor Dr. Abraham Kustermann, der ja nachher noch das Wort ergreifen wird – *in lingua latina*. Ich freue mich darauf.

Meine Arbeit an der Akademie wurde für heute wohl schon genügend gewürdigt; es wäre unangemessen, wollte ich darauf selbst noch einmal ausführlicher eingehen. Es beeindruckt mich schon und rührt mich, zu sehen, welche Spuren ich mit meiner Arbeit offensichtlich hinterlassen habe und wie dies nun in einer Vielzahl, aber auch Vielfalt anerkennender Rückmeldungen zum Ausdruck gebracht wird – hier „vor Ort“, aber auch in Briefen aus Anlass der jetzt stattfindenden Ehrung. Viele mir verbundene Menschen konnten leider nicht kommen, haben aber zum Teil ausführlich geschrieben.

Unangemessen wäre es zweifellos auch, wollte ich im gegebenen Rahmen zu größeren geschichtstheoretischen Ausführungen ansetzen. Erlauben Sie mir

⁴ Vgl. Mt 25,14–30; Lk 19,11–27.

aber doch einige Sätze zur Grundhaltung, aus der heraus ich Geschichte an der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart betreibe.

Sicherlich auch geprägt durch meinen Lehrer Nitschke, der mir – heute nicht mehr so bemerkenswert, in meiner Studienzeit in Deutschland noch keineswegs selbstverständlich – auch den Zugang zu Neuansätzen der französischen Geschichtswissenschaft im Umfeld der Zeitschrift *Annales*⁵ eröffnet hat, steht für mich im Mittelpunkt der Geschichte der Mensch bzw. die Menschen mit allem, wirklich allem, was menschliches Leben ausmacht. Im Unterschied zu anderen Wissenschaften, die sich mit dem Menschen und mit Gesellschaft beschäftigen, ist auch für mich Geschichte *die* Wissenschaft vom Menschen in der Zeit. Im Sinne einer historischen Anthropologie ist nach Konstanten zu fragen, nach Kontinuitäten von langer Dauer, um dann aber um so schärfer je Eigentümliches, sich in der Zeit Veränderndes, Wandlungsprozesse in Blick zu bekommen. Für Jacques Le Goff sind Historiker „die Fachleute für gesellschaftliche Veränderungen“.⁶ Im Anschluss an Marc Bloch stellt er fest: „die Geschichtswissenschaft ist keine Wissenschaft der Vergangenheit, sondern sie ist eine Wissenschaft der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft, die von der gegenseitigen Erklärung der Gegenwart durch die Vergangenheit und der Vergangenheit durch die Gegenwart lebt“ – und fordert vom Historiker darüber hinaus die Bereitschaft, zu versuchen, seine Erkenntnisse auch mit Blick auf die Zukunft fruchtbar zu machen.⁷

Geschichte zu betreiben, macht nur Sinn – so meine feste Überzeugung –, wenn dies Relevanz hat für hier und heute, allerdings nicht auf der Ebene billiger Verzweckung oder oberflächlichsten Augenscheins. Es gehört auch zu den Aufgaben des Historikers, deutlich zu machen, warum es in der Gegenwart nottut, sich mit Geschehnissen längst vergangener Zeiten zu beschäftigen. Mit großer Überzeugung habe ich jedenfalls auf der Homepage der Akademie über meine Arbeit einen Satz von Marc Bloch geschrieben: „Das Nicht-Verstehen der Gegenwart ist die unvermeidliche Folge der Unwissenheit über die Vergangenheit.“⁸

⁵ *Annales d'histoire économique et sociale* – so der ursprüngliche Titel, erschien ab 1929 unter der Herausgeberschaft von Marc Bloch und Lucien Febvre.

⁶ Zitiert bei Werner Paravicini, *Neue Probleme, neue Themen, neue Wege*. Jacques Le Goffs Wissenschaft vom Menschen in der Zeit. Laudatio, in: *Hegelpreis 1994 hg. v. der Landeshauptstadt Stuttgart*, Stuttgart o.J., S. 6–19, hier: S. 13.

⁷ Vortrag des Preisträgers Prof. Dr. Jacques Le Goff, in: *Hegelpreis 1994* (wie Anm. 6), S. 20–35, hier: S. 31.

⁸ Zitiert bei Le Goff, ebd., S. 23; Zitat aus: Marc Bloch, *Apologie der Geschichte oder der Beruf des Historikers*, Stuttgart ²1980, S. 60 (hier, wohl übersetzungsbedingt, in etwas anderer Formulierung).

Es gibt allerdings noch eine andere Dimension geschichtlichen Denkens, die für mich von größter Wichtigkeit ist, die aber in einem unlösbaren Spannungsverhältnis zur Geschichte als analytisch-rationaler Wissenschaft steht. Walter Benjamin spricht sie an, wenn er feststellt, „dass die Geschichte nicht allein eine Wissenschaft, sondern nicht minder eine Form des Eingedenkens ist. Was die Wissenschaft ‚festgestellt‘ hat, kann das Eingedenken modifizieren.“⁹ „Eingedenken“ meint hier „Erinnerung, die nicht nur das Gelungene, sondern das Zerstörte, nicht nur das Verwirklichte, sondern das Verlorene erinnert und sich so gegen die Sieghaftigkeit des Gewordenen und Bestehenden wendet.“¹⁰ Zu seinen Überlegungen, inwieweit und in welcher Weise dadurch Modifizierung möglich ist, meint Benjamin: „Das ist Theologie; aber im Eingedenken machen wir eine Erfahrung, die uns verbietet die Geschichte grundsätzlich atheologisch zu begreifen, so wenig wie wir sie in unmittelbar theologischen Begriffen zu schreiben versuchen dürfen.“¹¹ – Spannend. Doch kann ich dem hier nicht weiter folgen.

Der Beziehung zwischen Geschichte und Erinnerung war auch Jacques Le Goffs Rede zur Hegelpreis-Verleihung in Stuttgart 1994 gewidmet. Er geht auf den doppelten Ursprung europäischer Geschichtsauffassung ein, mit Bezug auf Yosef Hayim Yerushalmi, der schon mit dem Titel seines Buches ‚Zachor‘ („Erinnere dich!“)¹² auf deren jüdische Wurzel verweist, und zitiert diesen: „Herodot mag der Vater der Geschichtsschreibung gewesen sein, der Sinn der Geschichte war eine Erfindung der Juden.“¹³ Einmal mehr schließt Le Goff an Marc Bloch an, der darauf bestanden habe, „dass das Christentum eine Religion der Historiker sei. Wenn die Schöpfung ein mythisch-historisches Ereignis ist, so ist die Inkarnation als historisches Ereignis die zweite Geburtsstunde der Geschichte, die den Christen ein neues historisches, heiliges Buch, das Neue Testament, die Erzählung des Lebens Christi, hinterlässt. Und Jesus gründet die neue Religion auf der Erinnerung.“¹⁴

⁹ Walter Benjamin, *Gesammelte Schriften V: Das Passagen-Werk*, Tbd. 1, hg. v. Rolf Tiedemann, Frankfurt a.M. 1982, S. 589. – Beachte dazu Helmut Thielens, *Eingedenken und Erlösung*. Walter Benjamin, Würzburg 2005; die beiden Benjamin-Zitate hier S. 49.

¹⁰ Johann Baptist Metz, *Glaube in Geschichte und Gesellschaft*. Studien zu einer praktischen Fundamentaltheologie, Mainz 1977, S. 151.

¹¹ Wie Anm. 9.

¹² Yosef Hayim Yerushalmi, *Zachor: Erinnere Dich! Jüdische Geschichte und jüdisches Gedächtnis*, Berlin 1988; das folgende Zitat hier S. 20 (auch in etwas anderer Formulierung bzw. Übersetzung)..

¹³ Le Goff (wie Anm. 6), S. 28.

¹⁴ Ebd., S. 30 f.

Mit Blick auf das 20. Jahrhundert und auf das schwere Trauma, das „auf Europa im Ganzen und auf einigen Völkern im besonderen lastet“, zeige sich – so Le Goff – eine zwiespältige Haltung: „Auf der einen Seite möchte man vergessen, auf der anderen Seite hingegen ist man in Gefahr, sich von der Erinnerung erdrücken zu lassen.“ Es sei eine der wichtigsten Funktionen einer in kritischem Geist und mit Ehrlichkeit ausgeübten Geschichtswissenschaft, „die Erinnerung zu korrigieren und wieder aufzurichten“. Man dürfe auch nicht vergessen, dass „die größte Gefahr nicht so sehr darin besteht, zu vergessen, *was* sich in der Vergangenheit ereignet hat, sondern darin, das Wesentliche zu vergessen, nämlich *wie* sich die Vergangenheit ereignet hat.“ Dies aber könne nur die Geschichtswissenschaft leisten.¹⁵

Doch wie auch immer das schwierige Verhältnis von Geschichte und Erinnerung zu bestimmen ist, für mich und meine Arbeit halte ich fest: Es bleibt der moralische Anspruch einer anteilnehmenden Vergegenwärtigung und der Identifikation, nicht zuletzt mit den Benachteiligten, den Opfern. Christlicher Glaubenstradition verpflichtet (die zentral in Geschichte und Erinnerung gründet), möchte ich einen Beitrag zur Entwicklung einer „anamnetischen Kultur“, einer Kultur des Sich-Erinnerns, leisten, die jedem Verdrängen und Vergessen den lebendigen Geist und die widerständige Kraft des Gedächtnisses entgegenhält – und dabei dem Anspruch kritischer Wissenschaft gerecht wird.

Heute kommt etwas in sehr zufriedenstellender Weise zum Abschluss, wie ich mir dies nie hätte vorstellen können. Denn im Unterschied zu Helmut Schmidt, wenn die Information zutrifft,¹⁶ verzichtete ich nicht mit klarem Entschluss auf die Promotion, schon gar nicht in Erwartung einer künftigen Ehrenpromotion. Bei mir lief das anders: Im Frühjahr 1982 erreichte mich, der ich friedlich am Schreibtisch über Büchern saß und an meiner Dissertation arbeitete, völlig überraschend ein Anruf aus Hamburg von der dortigen katholischen Akademie. Frau Dr. Veronika Straub, auch ihr bin ich zu Dank verpflichtet, war jetzt dort beschäftigt. Sie war in den Jahren davor beim Cusanuswerk in Verantwortung gewesen, hatte den Stipendiaten Dieter Bauer – wenn ich mich recht erinnere – schon beim Auswahlverfahren und dann noch öfter kennen gelernt – und war nun der Überzeugung, dieser sei die Idealbesetzung für eine

¹⁵ Ebd., S. 33 f.

¹⁶ Über den ehemaligen Bundeskanzler wird berichtet: „Schon als Student verkündet er seinen verblüfften Lehrern, er verzichte auf eine Promotion, weil ihm der Dokortitel später honoris causa verliehen werde“; s. Hans-Joachim Noack, Helmut Schmidt. Die Biographie, Berlin 2008, S. 292.

Stelle an der katholischen Akademie. Vielleicht hatte sie recht. Doch wie auch immer: Es wurde dann nicht Hamburg, sondern Stuttgart und Weingarten – nicht, weil ich als Schwabe nicht nach Norddeutschland gewollt hätte (ich war durchaus schon im Aufbruch begriffen), sondern weil mir die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart konkurrierend ein alternatives Angebot vorlegte und dabei die größere Herausforderung, damit aber auch die größere Chance bieten konnte. Die Doktorarbeit legte ich – wie ich zunächst dachte: vorläufig – zur Seite. Neben damals auch neuen Familienpflichten erforderte der Auf- und Ausbau des neuen Referats Geschichte, so, wie ich mir das vorstellte, meine ganze Kraft. Dabei ist es geblieben (einige Ergebnisse der abgebrochenen Arbeit sind in einen Aufsatz eingegangen¹⁷). Letztendlich – das kann man wohl mit Recht so sehen – habe ich die Doktorarbeit dem Erfolg in der Akademiearbeit geopfert. Eben diese erfolgreiche Arbeit wird nun heute mit der Verleihung des Doktors honoris causa gewürdigt. Ein Kreis hat sich in überaus beglückender Weise geschlossen.

Was bleibt, ist – aus meinem tiefsten Herzen – der Dank.

¹⁷ Dieter R. Bauer, Heiligkeit des Landes: ein Beispiel für die Prägekraft der Volksreligiosität, in: Volksreligion im hohen und späten Mittelalter (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte, N.F. 13), hg. v. Peter Dinzelbacher u. Dieter R. Bauer, Paderborn 1990, S. 41–55.

Bisher veröffentlichte Universitätsreden

- 1 *Joseph Gantner*, Leonardo da Vinci (1953)

Neue Serie

- 13 *Johann Paul Bauer*, Universität und Gesellschaft (1981)
Ernst E. Boesch, Von der Handlungstheorie zur Kulturpsychologie – Abschiedsvorlesung von der Philosophischen Fakultät (1983)
- 14 *Hermann Josef Haas*, Medizin – eine naturwissenschaftliche Disziplin? (1983)
- 15 *Werner Nachtigall*, Biologische Grundlagenforschung (1983)
- 16 *Kuno Lorenz*, Philosophie – eine Wissenschaft? (1985)
- 17 *Wilfried Fiedler*, Die Verrechtlichung als Weg oder Irrweg der Europäischen Integration (1986)
- 18 *Ernest Zahn*, Die Niederländer, die Deutschen – ihre Geschichte und ihre politische Kultur (1986)
- 19 *Axel Buchter*, Perspektiven der Arbeitsmedizin zwischen Klinik, Technik und Umwelt (1986)
- 20 Reden anlässlich der Verleihung der Würde eines Ehrensensors an Herrn Ernst Haaf und Herrn Dr. Wolfgang Kühborth (1987)
- 21 *Pierre Deyon*, Le bilinguisme en Alsace (1987)
- 22 *Jacques Mallet*, Vers une Communauté Européenne de la Technologie
Rainer Hudemann, Sicherheitspolitik oder Völkerverständigung? (1987)
- 23 *Andrea Romano*, Der lange Weg Italiens in die Demokratie und den Fortschritt
Rainer Hudemann, Von der Resistenza zur Rekonstruktion
Helene Harth, Deutsch-italienische Literaturbeziehungen (1987)
- 24 *Alfred Herrhausen*, Macht der Banken (1987)
- 25 *Gerhard Schmidt-Henkel*, „Die Wirkliche Welt ist in Wahrheit nur die Karikatur unserer großen Romane“ – über die Realität literarischer Fiktion und die Fiktionalität unserer Realitätswahrnehmungen (1995)
- 26 *Heike Jung*, Johann Paul Bauer, Problemkreis AIDS – seine juristischen Dimensionen (1988)
- 27 *Horst Albach*, Praxisorientierte Unternehmenstheorie und theoriegeleitete Unternehmenspraxis (1987)
- 28 Reden und Vorträge aus Anlass der Verleihung der Würde eines Doktors der Philosophie ehrenhalber an Bischof Monseñor Leonidas E. Proaño (1988)
- 29 Jubiläumssymposium zum 65. Geburtstag von Prof. Dr. Martin Schrenk und zum 15jährigen Bestehen des Instituts für Klinische Psychotherapie (1988)
- 30 *Hermann Krings*, Universität im Wandel: „Man steigt nicht zweimal in denselben Fluß“ (Heraklit) (1988)
- 31 *Wolfgang J. Mommsen*, Max Weber und die moderne Geschichtswissenschaft (1989)
- 32 *Günter Hotz*, Algorithmen, Sprachen und Komplexität (1990)

- 33 *Michael Veith*, Chemische Fragestellungen: Metallatome als Bausteine von Molekülen (1992)
- 34 *Torsten Stein*, Was wird aus Europa? (1992)
- 35 *Jörg K. Hoensch*, Auflösung – Zerfall – Bürgerkrieg: Die historischen Wurzeln des neuen Nationalismus in Osteuropa (1993)
- 36 *Christa Sauer/Johann Marte/Pierre Béhar*, Österreich, Deutschland und Europa (1994)
- 37 Reden aus Anlass der Verabschiedung von Altpäsident Richard Johannes Meiser (1994)
- 38 *Karl Ferdinand Werner*, Marc Bloch und die Anfänge einer europäischen Geschichtsforschung (1995)
- 39 Hartmann Schedels Weltchronik, Eine Ausstellung in der Universitäts- und Landesbibliothek Saarbrücken (1995)
- 40 *Hans F. Zacher*, Zur forschungspolitischen Situation am Ende des Jahres 1994 (1995)
- 41 Ehrenpromotion, Doctor philosophiae honoris causa, von Fred Oberhauser (1997)
- 42 *Klaus Martin Girardet*, Warum noch 'Geschichte' am Ende des 20. Jahrhunderts? Antworten aus althistorischer Perspektive (1998)
- 43 *Klaus Flink*, Die Mär vom Ackerbürger. Feld- und Waldwirtschaft im spätmittelalterlichen Alltag rheinischer Städte (1998)
- 44 Ehrenpromotion, Doktor der Naturwissenschaften, von Henri Bouas-Laurent (1999)
- 45 *Rosmarie Beier*, Menschenbilder. Körperbilder. Prometheus. Ausstellungen im kulturwissenschaftlichen Kontext (1999)
- 46 *Erika Fischer-Lichte*, Theater als Modell für eine performative Kultur (2000)
- 47 *Klaus Martin Girardet*, 50 Jahre „Alte Geschichte“ an der Universität des Saarlandes (2000)
- 48 Philosophie in Saarbrücken, Antrittsvorlesungen (2000)
- 49 Gedenkfeier für Universitätsprofessor Dr. phil. Jörg K. Hoensch (2001)
- 50 Evangelische Theologie in Saarbrücken, Antrittsvorlesungen (2002)
- 51 *Franz Irsigler*, Was machte eine mittelalterliche Siedlung zur Stadt? (2003)
- 52 Ehrenpromotion, Doctor philosophiae honoris causa, von Günther Patzig (2003)
- 53 Germanistik im interdisziplinären Gespräch. Reden und Vorträge beim Abschiedskolloquium für Karl Richter (2003)
- 54 Allem Abschied voran. Reden und Vorträge anlässlich der Feier des 65. Geburtstages von Gerhard Sauder (2004)
- 55 Gedenkfeier für Universitätsprofessor Dr. jur. Dr. h.c. mult. Alessandro Baratta (2004)
- 56 Gedenkfeier für Bischof Prof. Lic. theol. Dr. phil. Dr. h.c. mult. Gert Hummel (2004)
- 57 Akademische Gedenkfeier für Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Jan Lichardus (2005)
- 58 Akademische Gedenkfeier für Prof. Dr. Richard van Dülmen (2005)
- 59 *Klaus Martin Girardet*, Das Neue Europa und seine Alte Geschichte (2005)
- 60 Psychologie der Kognition. Reden und Vorträge anlässlich der Emeritierung von Prof. Dr. Werner H. Tack (2005)

- 61 *Alberto Gil*, Rhetorik und Demut, Ein Grundsatzpapier zum Rednerethos, Vortrag zur Eröffnung des Workshops „Kommunikation und Menschenführung“ im Starterzentrum (2005)
- 62 Oft gescholten, doch nie zum Schweigen gebracht. Treffen zum Dienstende von Stefan Hüfner (2006)
- 63 Theologische Perspektiven aus Saarbrücken, Antrittsvorlesungen (2006)
- 64 Germanistisches Kolloquium zum 80. Geburtstag von Gerhard Schmidt-Henkel (2006)
- 65 Akademische Gedenkfeier für Universitätsprofessor Dr. Wilhelm Wegener (2006)
- 66 Akademische Gedenkfeier für Universitätsprofessor Dr. Jürgen Domes (2006)
- 67 *Gerhard Sauder*, Gegen Aufklärung? (2007)
- 68 50 Jahre Augenheilkunde an der Universität des Saarlandes 1955–2005 (2007)
- 69 *Elmar Wadle*, Urheberrecht zwischen Gestern und Morgen – Anmerkungen eines Rechtshistorikers (2007)
- 70 Akademische Feier zum 80. Geburtstag von Rudolf Richter (2007)
- 71 Akademische Gedenkfeier für Universitätsprofessor Dr. Bernhard Aubin (2007)
- 72 Akademische Feier zum 80. Geburtstag von Gerhard Lüke (2007)
- 73 Dokumentationsziele und Aspekte der Bewertung in Hochschularchiven und Archiven wissenschaftlicher Institutionen. Beiträge zur Frühjahrstagung der Fachgruppe 8 – Archivare an Hochschularchiven und Archiven wissenschaftlicher Institutionen – des Verbandes deutscher Archivarinnen und Archivare (2007)
- 74 Gemeinsame anglistisch-germanistische Antrittsvorlesung von Ralf Bogner und Joachim Frenk. Geschichtsklitterung oder Was ihr wollt. Fischart und Shakespeare schreiben im frühneuzeitlichen Europa (2007)
- 75 Akademische Feier anlässlich des 65. Geburtstages von Wolfgang Haubrichs (2008)
- 76 Verleihung der Ehrendoktorwürde an Prof. Dr. h.c. Peter Grünberg (2008)
- 77 *Michael McCormick*, Karl der Große und die Vulkane. Naturwissenschaften, Klimageschichte und Frühmittelalterforschung (2008)
- 78 Gedenkfeier für Universitätsprofessor und Ehrensenator Dr. Günther Jahr (2008)
- 79 *Heike Jung*, Das kriminalpolitische Manifest von Jean-Paul Marat (2009)
- 80 Quo vadis, Erziehungswissenschaft? Ansätze zur Überwindung der Kluft zwischen Theorie und Praxis. Podiumsdiskussion anlässlich der Emeritierung von Herrn Universitäts-Professor Dr. phil. Peter Strittmatter (2009)
- 81 1983-2008. 25 Jahre Partnerschaft Universität des Saarlandes – Staatliche Ivane-Iavachischvili-Universität Tbilissi / Tiflis (Georgien) (2009)

Erschienen im Universitätsverlag des Saarlandes

- 82 Festakt anlässlich des 65. Geburtstages von Lutz Götze mit seiner Abschiedsvorlesung „Von Humboldt lernen“ (2011)
- 83 Akademische Feier anlässlich des 65. Geburtstages von Manfred Schmeling (2011)
- 84 10 Jahre Historisch orientierte Kulturwissenschaften an der Universität des Saarlandes (2011)

